

elan



Begegnungen mit

ROTEN KUMPELS

Bildreportage
auf den Seiten 13, 14 und 15

Appell zum 6. August 1963

NEHMT AN DEN MAHNWACHEN TEIL!

Vor 18 Jahren, am 6. August 1945, vernichtete eine Atombombe in wenigen Sekunden das Leben, die Existenz und die Hoffnungen von mehr als 250 000 Menschen. Die Menschheit darf das schreckliche Geschehen von Hiroshima niemals vergessen. Wenn es zu einem dritten Weltkrieg käme, würde schon in seiner ersten Stunde ein tausendfaches Hiroshima über die Welt hereinbrechen. Deshalb veranlassen uns die Mahnung von Hiroshima und die eigenen schmerzlichen Erfahrungen im letzten Krieg, uns an diesem Tag erneut zu jenen zu bekennen, die in aller Welt im Gedenken an die Opfer die Achtung der Atomwaffen, die Einstellung der Kernwaffenversuche und die allgemeine und kontrollierte Abrüstung fordern. Wir können uns nicht dem verhängnisvollen Irrglauben jener Politiker und Militärs in unserem Land anschließen, die nach eigener Verfügungsgewalt über Atomwaffen streben und darin eine Ga-

rantie für unsere Sicherheit erblicken wollen.

Atomwaffen auf deutschem Boden werden zwangsläufig die atomare Vernichtung auf unser Land lenken. Die Fortsetzung des Wettrüstens und die Vermehrung der Zahl der Atomkräfte muß die Gefahr eines neuen Krieges vergrößern. Abrüstung hat noch nie zu einem Krieg geführt. Stets ist den Kriegen das Wettrüsten vorausgegangen.

Doch wir können uns nicht damit begnügen, die Einstellung des Wettrüstens nur allgemein zu fordern. Jedes Volk muß und kann einen eigenen Beitrag zur Abrüstung leisten. Unser deutscher Beitrag heißt: Keine Atomwaffen auf deutschem Boden!

Kein Tag erscheint uns geeigneter, in diesem Sinne unsere Stimme im Chor der Völker zu erheben und für einen eigenen Abrüstungsbeitrag der Bundesrepublik einzutreten, als der Gedenktag von Hiroshima.

Wir appellieren an unsere Mitbürger, an diesem Tag an den Mahnwachen der Atomwaffengegner teilzunehmen und gemeinsam dafür einzutreten,

- daß die Kernwaffenversuche eingestellt werden,
- daß die Zahl der atomwaffenbesitzenden Länder nicht vergrößert wird,
- daß den atomwaffenlosen Ländern weder direkt noch indirekt eine Verfügungsgewalt über atomare Vernichtungswaffen eingeräumt wird,
- und daß der deutsche Boden im Rahmen einer atomwaffenfreien Zone in Mitteleuropa von Kernwaffen freigemacht wird.

D. MARTIN NIEMÖLLER

Dr. ERICH KÄSTNER

PROF. Dr. SIEGMUND-SCHULZE

LESEN SIE DAZU UNSEREN BERICHT
AUF SEITE 16

Im kommenden September starten Mitglieder der Naturfreundejugend zu einer Studienfahrt in die Sowjetunion. Die „Falken“ empfingen zum erstenmal eine Delegation des Komsomol Hamburgs Landesjugendring baut seine inzwischen recht guten Beziehungen zu der Jugend der Stadt Leningrad weiter aus. Da fährt die Gewerkschaftsjugend zum wiederholten Male nach Polen, und der politische Club des CVJM Hamburg diskutiert sogar mit Vertretern der FDJ. Während der Verband Deutscher Studentenschaften an eine Verstärkung seiner bereits bestehenden Ostkontakte denkt, bekannten sich die Jungdemokraten zu einem umfassenden internationalen Jugendaustausch, der auch die Völker des Ostblocks einschließen soll.

Noch viele solcher Beispiele lassen sich anführen. Sie alle zeigen, daß die Jugend sich nicht mehr vorschreiben läßt, wohin sie fahren und mit wem sie sprechen soll. Viel zu lange hat sie dem Druck der Parteien und der Politiker nachgegeben, hat sie deren als Argumente ausgegebenen Phrasen Glauben geschenkt. Das paßt natürlich all denen nicht in das Konzept, die auch die Jugend in die Front des kalten Krieges pressen möchten. Begegnungen und Gespräche mit jungen Menschen aus den sozialistischen Ländern, gar mit denen aus dem anderen Teil Deutschlands, können sie nicht gebrauchen.

Mit allen Mitteln versuchen sie solche Kontakte zu verhindern. Das jüngste Ziel dieser Versuche ist der Hamburger CVJM-Sekretär Gerhard Weber. Mit einer Gruppe „Junger Christen“ besuchte er, eine offizielle Einladung der FDJ in der Tasche, die Ostseewoche in Rostock. Noch vor Antritt der Reise begann die Diffamierungs-Maschine zu arbeiten. Wie in solchen Fällen üblich, gab es, natürlich „aus tiefer Sorge um unsere Brüder und Schwestern in der Zone“, Proteste. In den Parteizentralen der SPD und CDU (so schreibt die Wochenzeitung „DIE ZEIT“) verfaßte man eine Resolution, die der Ring Politischer Jugend veröffentlichte. In ihr heißt es, wie so oft gehabt: „... dem Hamburger CVJM blieb es vorbehalten, sich von den Propagandisten Pankows ködern zu lassen... Wer mit den Beauftragten der SED spricht, leistet den Deutschen jenseits der Elbe einen schlechten Dienst.“ Der Apparat funktionierte auch weiterhin. Gerhard Weber, der auch

Zweiter Vorsitzender des Landesjugendringes Hamburg ist, wurde abgewählt, weil er nach der scharfen Kritik an seinen Ostkontakteversuchen als Repräsentant der Hamburger Jugendverbände nicht mehr tragbar sei.

Nun, die jungen Christen fuhren trotzdem nach Rostock. Nicht, wie Weber in einer Erklärung schrieb, weil sie von Pankow geködert waren, sondern: „Die jungen Menschen, die nach Rostock fahren, halten nicht soviel von gesamtdeutschen Lippenbekenntnissen, nehmen aber die Apelle des Kuratoriums „Unteilbares Deutschland“ und vieler Politiker unseres Staates zum 17. Juni sehr ernst, alle noch verbleibenden Möglichkeiten auszuschöpfen, um den persönlichen Kontakt mit den Menschen in Mitteleuropa nicht abreißen zu lassen.“

Auf einer Pressekonferenz zog Weber das Fazit der Reise: „Die FDJ hat Wort gehalten. Es gab keine Aufpasser. Wir konnten mit unseren christlichen Freunden drüben die Reise auswerten und haben festgestellt, wann immer man die Möglichkeit hat, mit Christen, mit Menschen drüben zu sprechen, sollte man es tun.“ Und weiter: „Nächstenliebe hört nicht da auf, wo der Kommunist anfängt. Wir werden weiter für Verständigung und gegen den Haß eintreten!“

Gerhard Weber steht nicht allein. Die Hamburger Studentenverbände LSD, SHB und SDS, haben in einer gemeinsamen Presseerklärung seine Initiative begrüßt. Sie halten „es für verantwortungslos, ehrliche Versuche der Wiedervereinigung und Entspannung näherzukommen, von vornherein zu verdammen, ohne eigene Vorschläge zu unterbreiten...“

Offen erklären sie, sich ebenfalls um weitere Kontakte zur DDR-Jugend über die FDJ zu bemühen, und „fordern die westdeutschen Jugend- und Studentenverbände auf, dem Beispiel des CVJM zu folgen“. Denn: „... Wir sind der Auffassung, daß solche Begegnungen trotz unterschiedlicher Standpunkte erforderlich und nützlich sind, (und) der Verständigung und Entspannung dienen...“

Dieser Auffassung ist nichts mehr hinzuzufügen. Bleibt nur noch die Frage an den Deutschen Bundesjugendring, wie lange er noch die Kastanien von anderen aus dem Feuer holen lassen will?

Termin- kalender

INTERNATIONALES JUGEND-
FESTSPIEL-TREFFEN in Bayreuth
4. - 25. 8.

KLAMPFENCHOR Remscheid baut ab 14. August eine Skiffle-Group auf. Proben: Mittwochs 19.30 Uhr

GEWERKSCHAFT HOLZ Gewerkschaftstag in Bremen 1. - 5. 9.

IG BERGBAU Gewerkschaftstag in Düsseldorf im September

GEWERKSCHAFT TEXTIL Gewerkschaftstag in Hannover 16. - 21. 9.

IG CHEMIE Gewerkschaftstag in Wiesbaden 22. - 28. 9.

CLUB 59 Große Tanzveranstaltung in Düsseldorf (Ende September)

NATURFREUNDEJUGEND Reise einer Studiengruppe in die Sowjetunion 15. 9. bis 5. 10.

Jugend- informationen

DIE DEUTSCHEN JUNGDEMOKRATEN, deren Bundesjugendtag vom 14. - 17. Juni in Göttingen stattfand, faßten eine Entschließung zur Deutschlandfrage, in der es u. a. heißt: „Unermüdlich und Zielbewußt als bisher sind alle Mittel friedlicher Politik in den Beziehungen der Bundesrepublik zu Ost und West einzusetzen.“

AKTIVE OSTPOLITIK

In der Entschließung wird weiter gefordert, die diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion auszubauen sowie Kontakte zu weiteren Ostblockländern aufzunehmen. Die Bundesregierung soll eigene Vorschläge zur Entspannung in Mitteleuropa vorlegen „und auf den Abschluß eines Nichtangriffspaktes zwischen den beiden Staatengruppen des Nordatlantikpaktes und des Warschauer Paktes hinwirken; sie soll schließlich im eigenen Interesse die weltweite Abrüstung wirksam fördern.“

ABRÜSTUNGSMINITIATIVEN

Die Jungdemokraten lehnen die Verfügungsgewalt der Bundeswehr über atomare Waffen ab und fordern die Bundesregierung auf, eigene Abrüstungsinitiativen zu ergreifen und sich an den Vorbereitungen zu einem Friedensvertrag mit Gesamtdeutschland zu beteiligen.

„Zum Bekenntnis zu Gesamtdeutschland gehört die ständige Bereitschaft zum sinnvollen gesamtdeutschen Gespräch“, heißt es in der Deutschlandentschließung.

elan

Zeitung für internationale Jugendbegegnung. Herausgeber: Pfarrer W. Heintzeler, Bernhard Jendrejewski, Arno K. Reinfrank. Redaktionskollegium: Chefredakteur und Vertreter der Herausgeber im Redaktionskollegium: Bernhard Jendrejewski. — Verantwortlich für nationale und internationale Jugendarbeit, Film und Sport: Bernhard Jendrejewski — Wissenschaft, Technik, Fernsehen: Werner Weismantel — Verantwortlich für Jugendnachrichten, Informationen, Leserbriefe, Briefclub: Hermann Sittner — Verantwortlich für schaffende Jugend: Rolf Priemer — Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Hermann Sittner. — Sitz der Redaktion: 6. Frankfurt, Robert-Mayer-Straße 50, Telefon 77 38 03. Postanschrift: 46 Düsseldorf, Kuckelke 20, Telefon 57 20 10. Erscheint in der Weltkreis-Verlags-GmbH, 6104 Jüchen, Jahnstr. 16, Telefon 61. Frankfurter Büro, 6. Frankfurt, Robert-Mayer-Straße 50, Telefon 77 38 03. Verlagsleiter: Karl Heinrich Schröder. — Erscheinungsweise Monatlich. Einzelpreis DM 0.50. Preis Jährlich DM 6, zuzüglich DM 1, Zustellgebühr 20 Pfennige sind zu richten an Weltkreis Verlags-GmbH, 6104 Jüchen, Postscheckkonto Ffm. 2032 90. Artikel, die namentlich gezeichnet sind, stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Für unverlangte Einsendungen keine Gewähr. Druck: Uwe Lahrssen, 2. Hamburg-Wandsbek, Neumann Reichardt-Straße 31.

Aus dem Inhalt in Kürze:

THEMEN	SEITE
Diskussion um das DGB-Grundsatzprogramm	4, 5
Rendezvous im Jugendcafé	6
Sieg über den Totenkopf	7
elan-Hitparade mit Tips	8
Alltag im Weltall	9
ANTIKRIEGSTAG 63	10, 11
Kurzgeschichte, Bücher	12
ROTE KUMPEL - BRAUNE KOHLE (Bildreportage)	13, 14, 15
Nie wieder...	16
Die Betriebsjugendvertretung bei Babcock (Oberhausen)	17
elan-Ball in Bottrop	18
Kreuzworträtsel	19
CHUBBY CHECKER	20

elan jetzt mit 20 Seiten

Der Kampf um die Flugkarten zu den Olympischen Spielen 1964 in Tokio hat begonnen. Hier stellen wir vier der aussichtsreichsten Kandidaten aus der Bundesrepublik und der DDR vor. Mehr dazu in den nächsten Ausgaben.

STECKBRIEFE FÜR TOKIO



A. SCHOCKEMÖHLE

„Ferdl“ und „Freiherr“ sind die Pferde, mit denen Alwin Schockemöhle seit geheimer Zeit von Erfolg zu Erfolg eilt. Der am 29. Mai 26 Jahre alt gewordene Springreiter darf heute für sich in Anspruch nehmen, das Erbe Fritz Thiedemanns und Günther Winklers angetreten zu haben. Fritz Thiedemann hat sich zurückgezogen; er ist unter die Pferdezüchter gegangen. Günther Winkler gehört nach wie vor zur internationalen Hautevolee der Springreiter. Nr. 1 in Deutschland aber ist Alwin Schockemöhle, 1,74 m groß, ein sportlicher Typ mit dunklem Lockenschopf, Liebling der Teenager auf allen Turnierplätzen Europas. „Entdeckt“ worden ist er von dem legendären Oberlandstallmeister Dr. Rau, den man den Mann nannte, der alle Pferde Europas kannte und alle guten Reiter dazu. Von 1954 bis 1956 war der junge Landwirt aus Mühlen im Oldenburgischen in Niedersachsen beim Olympiade-Komitee für Reiterei in Warendorf tätig. Dort auch wurde Dr. Rau auf ihn aufmerksam. Inzwischen sind acht Jahre ins Land gegangen, und selbst die siegessuchten Italiener mit Europameister Graziano Mancinelli an der Spitze, nennen auf die Frage nach den Favoriten für Tokio 1964 zuerst den Namen Schockemöhle. Alwin Schockemöhle, bekannt dafür, daß es ihm immer wieder gelungen ist, aus temperamentvollen, begabten, aber widersprüchlichen Tieren Springpferde par excellence zu formen, hat sich schon mit zehn Jahren auf dem elterlichen Hof in den Sattel geschwungen und an kleinen Wettkämpfen teilgenommen. Sein erster

RENATE GARISCH

großer Erfolg war sein Sieg als 20jähriger beim Deutschen Sprinaderby in Hamburg anno 1957, sein größter Triumph die Goldmedaille mit Günther Winkler auf „Halla“ und Fritz Thiedemann auf „Meteor“ im Mannschaftsjagdspringen in Rom. Sein Pferd: „Ferdl“. Sein Traum: 1964 in Tokio mit „Ferdl“, der ihm selbst gehört, ganz vorn zu sein.

*
Renate Garisch, Gewinnerin der Silbermedaille im Kugelstoßen bei den Europameisterschaften in Belgrad, kennt nur wenige Konkurrentinnen: Tamara Press aus Leningrad, Galina Sybina aus Moskau und Johanna Hübner aus Leipzig. Renate Garisch selbst stammt aus Rostock. Sie hält heute den deutschen Rekord im Kugelstoßen mit 17,47 m – und von dieser Weite träumen alle Kugelstoßerinnen der Welt, ausgenommen Tamara Press, die einzige Sportlerin, die bisher schon über 18 m gekommen ist. Renate Garisch, am 24. Januar 1939 im ostpreußischen Pillau geboren, hat das große Glück, einen hervorragenden Trainer zu besitzen: Emil Hirschfeld, der als erster Kugelstoßer der Welt am 26. August 1928 in Bochum mit 16,04 m die 16-Meter-Marke überbot. Emil Hirschfeld ist davon überzeugt, daß sich sein Schützling noch mehr steigern kann. Selbst ihre 17,47 m – für normale Sterbliche schon eine fabelhafte Weite – sollen noch nicht das Ende ihres Könnens bedeuten. Daß die gleiche, zweifelsohne recht kräftige Renate Garisch auch mit Lippenstift und Puder vorzüglich umzugehen weiß, sehr musikalisch und eine

ausgezeichnete Tänzerin ist, dürfte für viele, die in ihr bis dato mehr ein „Mannweib“ gesehen haben, eine echte Neugier sein. Wer Renate Garisch je kennengelernt hat, wird immer konstatieren: Eine sympathische Sportlerin.

*

Seit dem 29./30. August galten die 7955 Punkte des so tragisch vom Schicksal geschlagenen deutschen Zehnkämpfers Martin Lauer – als Weltrekordläufer über 110 m Hürden noch populärer – als das Non plus Ultra. Gründlich hat Werner von Moltke, einer aus der Linie des „großen Schweigers“, wie man den Feldmarschall von Moltke zu seiner Zeit auch nannte, mit dieser Vorstellung im letzten Jahr aufgeräumt. 8022 Punkte – das ist die bisherige Rekordleistung Werner von Moltkes, des am 24. Mai 1936 geborenen Dolmetschers, dessen sportliche Heimat die Stuttgarter Kickers sind. In Belgrad bei den europäischen Titelkämpfen hatte er das große Pech – es war vor allem eine Frage der Routine – dem alten und neuen Meister Kusnetzow um ganze simple vier Punkte unterlegen zu sein. Werner von Moltkes Stärken sind der Stabhochsprung, aber auch der Weit- und Hochsprung; im Kugelstoßen und Diskuswerfen wartet er ebenfalls mit überdurchschnittlich guten Leistungen auf. Niemand zweifelt daran, daß die deutschen Zehnkämpfer – von Moltke, Bock, Holdorf oder Walde – in Tokio sehr gut abschneiden werden. Als Team sind sie heute mindestens gleichstark mit den Boys aus den USA und Landsleuten Kusnetzows einzuschätzen.

Wer aber greift erfolgreich nach den Medaillen? Vorerst sieht's ganz danach aus, als ob Werner von Moltke die größten Chancen unter den Deutschen habe.

*

Das Idol der Sportjugend der DDR war fast zehn Jahre lang ein Sportler: „Täve“ Schur, einer der ganz Großen des internationalen Radsports. Heute bereits jubeln die Anhänger der „Ritter der Pedale“ einem jungen Burschen zu, der das Zeug hat, ein zweiter „Täve“ zu werden. Sein Vorname lautet allerdings nicht Gustav-Adolf, sondern Klaus.

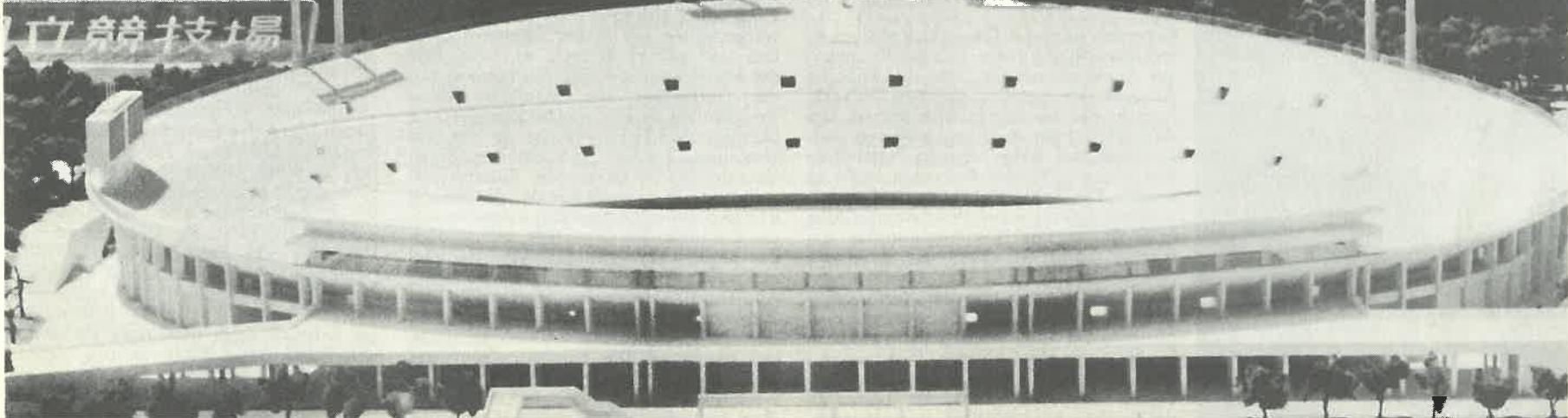
Und er stammt auch nicht aus Magdeburg, sondern ist in Rostock zu Hause.

Bereits 1962 gehörte er abermals der ostdeutschen Equipe beim größten Amateurstraßenrennen der Welt, dem Course de la Paix, der Friedensfahrt an. Auf den Straßen Warschau, Berlin und Prag wurde er Siebenter nach über 2000 schweren Kilometern und damit bester DDR-Fahrer. Ein Jahr später, 1963, konnte ihn bei der gleichen Etappen-Fernfahrt kein Konkurrent mehr halten.

Souverän wurde er Gesamtsieger; die Stars aus Belgien und der Sowjetunion waren geschlagen. Klaus Ampler, geboren am 15. November 1940, ist heute Mitglied beim SC Wissenschaft DHfK Leipzig. Er gehört zu den stärksten Straßenfahrern der Welt. Wenn das deutsche Aufgebot für Tokio ermittelt sein wird, ist kaum daran zu zweifeln, daß auch Klaus Ampler sein Rad einpacken wird.

P. PETERSEN

Dieses Stadion bietet 55 000 – 85 000 Menschen Platz. Es soll rechtzeitig zur OLYMPIADE 1964 fertig werden. (dpa)



Pressespiegel

Neue Zürcher Zeitung

„Das Programm ... trägt wiederum die Schriftzüge jener, die im Deutschen Gewerkschaftsbund eine ähnliche Schwankung herbeiführen möchten, wie diese die SPD im Godesberger Programm getan hat. Wohl wird noch die Sozialisierung von Schlüsselindustrien und anderen „markt- und wirtschaftsbeherrschenden Unternehmen“ gefordert, aber dies bei weitem nicht mehr in der Lautstärke, wie in früheren Jahren; aktive Lohnpolitik, Erweiterung des Mitbestimmungsrechtes dominieren gegenüber den gemeinwirtschaftlichen Parolen von ehemals, was allerdings nicht ausschließt, daß dieser neue Kurs jeglicher Problematik enthoben wäre.“

Frankfurter Allgemeine

„... Das neue Grundsatzprogramm des DGB lebt in denselben Widersprüchen, die alle SPD-Programme von Erfurt bis Heidelberg kennzeichnen: Einem doktrinären theoretischen Teil, von dem traditionalistischen Flügel besteuert, folgt ein praktischer, in dem es gemäßigt zugeht ... Diese Grundsätze sind mehr ein Katalog gewerkschaftlicher Erfolge als neuer Forderungen.“

Hamburger Echo

„Ausländische Industrieverbände, wie z. B. die britischen, würden sich glücklich schätzen, wenn ihre Gewerkschaften ein so maßvolles Programm vorlegen würden wie der Deutsche Gewerkschaftsbund mit seinem Entwurf für ein neues Grundsatzprogramm.“

Die Zeit

„... Es ist seit einiger Zeit auch dem Außenstehenden offenkundig, daß im Deutschen Gewerkschaftsbund Richtungskämpfe stattfinden, hinter denen nicht nur taktische, sondern auch sehr grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten über den Standort der Gewerkschaften in der heutigen Industriegesellschaft stehen. Dieser Klärungsprozeß ist noch in vollem Gange ...“

Kölnische Rundschau

„Das Deutsche Industrie-Institut hat am Dienstag den Entwurf für das neue DGB-Grundsatzprogramm als einen „Sieg der traditionellen sozialistischen Kräfte innerhalb der Gewerkschaften“ bezeichnet. Die Fassung des Entwurfs zeige, daß es allen Bemühungen der Sozialdemokratie und des „Reformflügels“ im DGB nicht gelungen sei, die Mehrheit von der Notwendigkeit einer Korrektur des 1949 verabschiedeten Grundsatzprogramms zu überzeugen.“

Münchener Merkur

„... Die Reformbestrebungen sind durch Widerstand und Unsicherheit gehemmt. DGB-Vorsitzender Rosenberg hat die Vorbehalte gegen das von ihm propagierte Instrument „öffentliche Kontrolle“ zu überwinden ... Deutlich zeigt dagegen der neue Entwurf die ideologiefreie Anpassung an das bestehende Wirtschaftssystem in der Bundesrepublik, wenn auch das Wort „Marktwirtschaft“ vermieden wird. Es ist der Versuch einer sozialen Integration der Gewerkschaften in die bestehende Ordnung.“

Hannoversche Presse

„Die aufgestellten Grundsätze wirken, besonders nach der vorangestellten ausführlichen Präambel, realistisch. – Bemerkenswert erscheinen die Bemühungen des DGB, zu überzeugen und Verständnis für die Grundsätze zu wecken. Da radikale Formulierungen fehlen, entspricht das neue Programm in Form und Inhalt dem von dem DGB-Vorsitzenden Ludwig Rosenberg gepflegten neuen Stil.“

Grundsatzprogramm-Diskussion

Im November fällt die Entscheidung über das neue Programm der Gewerkschaften. Die Diskussion darüber hat begonnen. Schon haben die ersten Gewerkschaftsbosse ihre Meinung geäußert. Bürgerliche Zeitungen und die Gewerkschaftspresse haben Stellung bezogen. „elan“ bringt ihre Stellungnahmen und ersten Stimmen zur Diskussion über

DIE CHARTA DES DGB

Der DGB hat den Entwurf eines neuen Grundsatzprogramms veröffentlicht. Die Gewerkschaften haben die Mitglieder und die Öffentlichkeit zur Diskussion darüber aufgefordert.

Damit hat auch die Jugend grünes Licht erhalten, ihre Meinung zur zukünftigen Gestaltung der gewerkschaftlichen Arbeit zu sagen. Sie hat dazu nicht nur ein Recht. Es ist auch ihre Pflicht. Nachdem die 5. Bundesjugendkonferenz alle Versuche zur „politischen Selbstbeschränkung“ zurückgewiesen hatte, wurde ihr doch auf dem 6. DGB-Kongreß ausdrücklich ein Mitspracherecht in allen Fragen zugestanden. Um dieses Vertrauen zu bestätigen, sollten Jugendgruppen und -leiter ihren konstruktiven Beitrag zur Programm-Debatte leisten. Außerdem: Die jungen Gewerkschafter von heute werden es doch sein, die dieses Programm morgen zu verwirklichen haben. Ist es darum nicht wichtig, intensiv daran mitzuarbeiten, um ein Maximum von Wünschen und Forderungen dort zu verankern?

Wenn man sie nach ihren Auffassungen und Vorschlägen fragt, so brauchen sie nicht in Verlegenheit geraten. Auf ihren Konferenzen haben sie sich nie gescheut, ein offenes Wort zu den gesellschaftlichen, politischen und sozialen Fragen unserer Zeit zu sagen. Von ihren bereits vorliegenden Auffassungen her kann die Gewerkschaftsjugend den Programmentwurf nicht nur begrüßen, sie könnte auch manchen Abschnitt präzisieren und eindeutiger formulieren.

DIE GLEICHE ANALYSE

Sicherlich wird die Gewerkschaftsjugend mit Genugtuung jenen Teil der Präambel zur Kenntnis nehmen, der die kritische Analyse der gesellschaftlichen Entwicklung in der Bundesrepublik enthält. Die dort gemachten Aussagen stimmen vollständig mit ihren eigenen Feststellungen überein. In der Präambel heißt es dazu: „Die Entwicklung in der Bundesrepublik hat zu einer Wiederherstellung alter Besitz- und Machtverhältnisse geführt ... Die Arbeitnehmer, d. h. die übergroße Mehrheit der Bevölkerung, sind nach wie vor von der Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel ausgeschlossen. Ihre Arbeitskraft ist auch heute noch ihre einzige Einkommensquelle ...“

Die 6. Jugendkonferenz der IG Metall stellte fest: „... das bestimmende Merk-

mal der herrschenden Ordnung ist die wachsende Konzentration privater Wirtschaftsmacht in den Händen weniger. Wirtschaftsmacht bedeutet aber immer auch politische Macht ... Junge Arbeitnehmer können sich nicht mit einer Wirtschaftsordnung abfinden, deren hervorstechendes Kennzeichen die ungleiche Vermögensverteilung und die Ungleichheit der Chancen ist ...“ Hier spiegelt sich die Grundhaltung der Gewerkschaftsjugend wieder, gegenüber der Gesellschaft in der sie lebt. Daraus resultieren auch viele andere Beschlüsse, die sehr kritisch zu reaktionären und antidemokratischen Vorfällen und Erscheinungen Stellung beziehen, weil sie richtigerweise als Symptome dieser gesellschaftlichen Entwicklung gewertet werden, die sich letztlich gegen ihre Interessen richten. Wenn wirtschaftliche Macht zugleich politische Macht bedeutet, das ist unbestritten, wenn der Mißbrauch der wirtschaftlichen Macht (Aussperrung von 400 000 Arbeitern in Baden-Württemberg) seine Fortsetzung im Mißbrauch politischer Macht findet (SPIEGEL-Affäre, Röhrenembargo, Fernseh-Zensur usw.), dann ist es nur folgerichtig, daß die jungen Gewerkschafter daraus richtige Konsequenzen ziehen. Es ist nur logisch, daß sie dem Mißbrauch der Macht nicht noch größere Möglichkeiten durch Notstands- und Notdienstgesetze geben wollen.

WARUM NICHT KONKRET?

Dieser Logik trägt der Programmentwurf leider nicht genügend Rechnung. Zwar wird richtig gesagt, daß die Gewerkschaften nur in der Demokratie leben und wirken können, es fehlt aber die einzige mögliche Schlüffolgerung aus der Darstellung der gesellschaftlichen Verhältnisse in der Bundesrepublik; die unmissverständliche Absage an alle Bestrebungen, die verfassungsmäßigen Grundrechte zu beseitigen. Konkret ausgedrückt: Die konsequente Ablehnung der geplanten Notstandsgesetze. In diesen Zusammenhang gestellt, würde auch der Begriff „Integrationsfaktor der Demokratie“ einen klaren Sinn erhalten. Aber noch eine andere Aussage in der Präambel könnte durch die Mitarbeit der Gewerkschaftsjugend an Deutlichkeit gewinnen: Die Forderung nach der Sicherung des Friedens. Gerade die Jugend weiß, daß unverbindliche allgemeine Friedensbekenntnisse

heute nicht mehr ausreichen. Sie fällt schon lange nicht mehr auf falsches Pathos und Lippenbekennen als Ersatz für fehlende politische Vorstellungen herein. Auf ihren Konferenzen hat sie die Dinge immer beim Namen genannt und präzise Forderungen zur Abrüstung, Entspannung und Friedenssicherung erhoben, die an die Adresse der Bundesregierung und der Bonner Parteien gerichtet waren. Diese klare Sprache, Ablehnung von Atomwaffen für die Bundeswehr, deutsche Abrüstungsinitiativen und der Wille zur Koexistenz, gehört auch in ein Programm der deutschen Gewerkschaften.

Noch manches könnte zu dem Programmentwurf gesagt werden. Sowohl über die Rolle der Mitbestimmung und des Gemeineigentums als Elemente einer demokratischen Politik, als auch über die Bildungsarbeit der Gewerkschaften im Rahmen der kulturpolitischen Grundsätze u. a. m. Aber belassen wir es dabei. Mögen unsere Leser, vor allem die aus der Gewerkschaftsjugend die Diskussion weiterführen. Unsere Zeitung steht ihnen als Podium zur Verfügung.

VERBESSERN, NICHT VERWÄSSERN

Der vorliegende Entwurf ist ein bertäglich Fortschritt gegenüber den Grundsätzen von Hannover. Das ist all denen zu verdanken, die das Münchener Gründungsprogramm zwar „verbessern“, aber nicht „verwässern“ wollten. Sie haben sich gegenüber solchen Männern durchgesetzt, wie dem IG Bau-Boß Leber, die unter dem Vorwand der „Entrümpelung“ und „Modernisierung“ den Gewerkschaften die Konsequenz und Unabhängigkeit nehmen möchten. Es ist seltsam, obwohl diese sogenannten „Modernen“ vorgeben im Namen der Jugend und des Fortschritts zu sprechen, finden sie bei denen, für die sie angeblich sprechen, keine Anerkennung. Sie sind sogar gezwungen, wie Leber kürzlich in Berlin, die Auffassungen der Gewerkschaftsjugend zu verdammten. Wenn es also gelungen ist, aus manchen Grundsätzen, durch Kritik und gute Vorschläge einen diskutablen Programmentwurf zu schaffen, so kann dieser Entwurf durch eine rege Diskussion und konstruktive Mitarbeit eine weitere Verbesserung erfahren. Dazu kann und muß die Jugend ihren Beitrag leisten.

BERNHARD JENDREJEWSKI

Diskussion

„Ich habe mich sehr darüber gefreut, daß Sie in Ihrer Nr. 7/1963 den Entwurf des Grundsatzprogramms des Deutschen Gewerkschaftsbundes veröffentlicht haben. In meinem Betrieb besteht von seiten einiger Kollegen das Bedürfnis, diese Dokumentation auch zu erhalten. Ich bitte Sie daher, mir 20 Exemplare dieser Nummer umgehend per Nachnahme zu übersenden. Selbstverständlich werden wir uns auch an der Diskussion in der August-Ausgabe Ihrer Zeitschrift beteiligen.“

Klaus Feske, Berlin 28, Mühlenfeldstr. 1



Otto Brenner

1. Vorsitzender der Industriegewerkschaft Metall

Aber es ist unbestreitbar, daß die Überarbeitung sich positiv ausgewirkt hat und die Entscheidung den Delegierten jetzt sehr viel leichter fallen wird als das in Hannover der Fall gewesen wäre. Der neue Entwurf stellt eine wohlformulierte und klare Aussage über die Aufgaben der Gewerkschaften in unserer heutigen Gesellschaft dar. Er gibt die Ziele der deutschen Arbeitnehmerorganisationen auf den Gebieten der Wirtschaft, der Sozialpolitik und der Kultur in knapper Form wieder. Sorgen wir nun dafür, daß innerhalb und außerhalb der Gewerkschaften eine breite Diskussion über den Programmentwurf geführt wird, damit wir ihn uns wirklich zu eigen machen und das neue Programm dann der gesamten Gewerkschaftsbewegung neuen Auftrieb und neue Anziehungskraft verleiht.

(Aus METALL, Nr. 12 vom 11. Juni 1963, Zeitung der IG Metall für die Bundesrepublik Deutschland)



Wilhelm Gefeller

1. Vorsitzender der Industriegewerkschaft Chemie – Papier – Keramik

Es war in Gewerkschaftskreisen lange Zeit umstritten, ob das Münchener Grundsatzprogramm überhaupt erneuerungsbedürftig sei. An seinen Grundgedanken, darüber sind sich die meisten Gewerkschafter einig, soll auch weiterhin festgehalten werden. Otto Brenner prägte für eine Überprüfung und Modernisierung des Münchener Programms den Slogan „Verbessern, nicht verwässern“.

Darauf kommt es in der Tat an. Wir wollen in der Gewerkschaftsbewegung den Vorstellungen Hans Böcklers von einer gesellschaftlichen Neuordnung treu bleiben, und wir haben auch gar keinen Grund, von ihnen abzugehen. Der Beirat unserer Gewerkschaft hat erst am 5. März 1963 erneut ein Bekenntnis zum Ausbau der Mitbestimmung und zum Gemeineigentum an Schlüsselindustrien und anderen markt- und wirtschaftsbeherrschenden Unternehmen abgelegt. Beides gilt insbesondere auch für die Großchemie...

Die Restauration alter gesellschaftlicher Macht- und Besitzverhältnisse und die fortschreitende Konzentration des Kapitals werden im Entwurf des Grundsatzprogramms nüchtern festgestellt. Eine gesellschaftliche Umgestaltung soll die auszuweitende Mitbestimmung bringen.

(Aus „Gewerkschaftliche Umschau“, Nr. 5 Zeitschrift für den Funktionär der IG Chemie – Papier – Keramik)

Diskussion

nach wie vor von der Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel ausgeschlossen ist, dann sollte man an dieser Stelle nicht versäumen, die Forderung nach Überführung der Schlüsselindustrie in Gemeineigentum hinzuzufügen. Denn gerade hierin sollten wir keine Verwässerung zulassen.

Norbert Rink, Metallarbeiter, Düsseldorf

Immer hemmungsloser führt die Reaktion in der Bundesrepublik ihren Kampf gegen die demokratischen Rechte des Volkes. Da diese schmutzigen Machenschaften selbst von der Bundesregierung durch Notstandsgesetze lanciert und getragen werden, hat sich der Deutsche Gewerkschaftsbund im Bewußtsein seiner Verantwortung zum Sprecher der Demokratie gemacht.

Der DGB bekennt sich in seinem Entwurf eines Grundsatzprogramms „zur Freiheit des Einzelnen, zur Freiheit der Gemeinschaft und zu einer wahrhaft demokratischen Gesellschaft in allen ihren Lebensformen“.

Die Geschichte der Gewerkschaftsbewegung zeigt ein hervorragendes Beispiel im Kampf für die Demokratie: den Kapp-Putsch, der 1920 entschlossen mit einem Generalstreik beantwortet wurde. Auch heute steht die Auseinandersetzung um die Grundrechte wieder im Mittelpunkt des politischen Geschehens. Unter Berücksichtigung dieser Tatsachen läßt der Programmentwurf die klare Einschätzung und Beurteilung der Lage vermissen, die vom hannoverschen DGB-Bundeskongreß ausging.

Vor allem fehlt die ausdrückliche Bereitschaft, zum Schutze der Demokratie auch einen allgemeinen Streik auszurufen.

Außerdem sollte die Ablehnung jeglicher Notstands- und Notdienstgesetzgebung im Programm verankert werden. Beide Punkte (beschlossen auf dem Bundeskongreß) würden die Frontlinie des DGB abrunden und alle Menschen guten Willens in ihrem Kampf um die Erhaltung der Freiheit bestärken.

Hans-Jörg Hennecke, Gaujugendleiter der IG Druck und Papier, Hannover

„Die Überführung der Schlüsselindustrie wird im Entwurf zum neuen Grundsatzprogramm des DGB, als Mittel zur Wirtschaftspolitik, gefordert. Das bedeutet eine Unterschätzung dieses Punktes. Die Überführung der Schlüsselindustrie in Gemeineigentum ermöglicht erst die Erreichung der anderen gewerkschaftlichen Ziele z. B.: Mitbestimmung, soziale Sicherheit, Sicherung des Friedens. In der Präambel heißt es: „Die Entwicklung in der Bundesrepublik hat zu einer Wiederherstellung alter Besitz- und Machtverhältnisse geführt.“ Das heißt: Die Kräfte, die einen Adolf Hitler zur Macht gebracht haben und halfen, die halbe Welt zu zerstören, sind genau jene Leute, die heute nach atomarer Rüstung schreien und eine soziale Demontage befreien. Das sind jene Kräfte, die 400 000 „liebe Mitarbeiter“ im Metalllohnkampf aussperren. Diesen Leuten muß die Grundlage ihrer Macht, der Besitz der Schlüsselindustrie genommen werden. Nur so sind die anderen gewerkschaftlichen Forderungen zu verwirklichen. Jedoch wird die Analyse über die Entwicklung in der Bundesrepublik in der Präambel abgewertet. An einer Stelle heißt es: „Wichtige Teile der gewerkschaftlichen Forderung sind als Grundrechte der Bürger von den demokratischen Verfassungen und der öffentlichen Meinung anerkannt worden. Die Gewerkschaften sind aufgerufen, am stetigen Ausbau des sozialen Rechtsstaates und an der Gestaltung der demokratischen Gesellschaft mitzuwirken.“ Grundsätzlich ist gegen solch eine Äußerung nichts einzuwenden. Sie muß aber in einem anderen Zusammenhang stehen. So aber hat man den Eindruck, daß sich die Besitz- und Machtverhältnisse doch geändert haben. Grundsätzlich: Ein guter Entwurf zum neuen Grundsatzprogramm des DGB, mit klaren Zielen, die jedoch nur zu erreichen sind, wenn die Hauptforderung von München, die Überführung der Schlüsselindustrie in Gemeineigentum, endlich verwirklicht worden ist. Darum muß diese Forderung von München auch Hauptforderung des neuen Grundsatzprogramms sein.“

(Aus „druck und papier“, Nr. 11, 1. Juni 1963)

Pressespiegel

Diskutiert das Grundsatzprogramm

In diesen Tagen hat der Deutsche Gewerkschaftsbund den Entwurf eines neuen Grundsatzprogrammes verabschiedet und veröffentlicht. Ein erster Teil des Entwurfes wird in dieser Ausgabe unseren Mitgliedern zur Kenntnis gebracht. Der Rest wird in der nächsten Ausgabe folgen.

Gewiß, die Zeit ist knapp, und es gibt nicht wenige Leute, die befürchten, daß man infolge der Sommerferien zu einer echten Diskussion nicht werde kommen können. Wenn man die Antragsfristen zum außerordentlichen Bundeskongreß mit einbezieht, haben diese Kritiker gar nicht so unrecht. Aber das hilft uns auch nicht weiter.

Die wenigen Wochen, die uns noch zur Verfügung stehen, müssen genutzt werden. Dieses neue Grundsatzprogramm der deutschen Gewerkschaftsbewegung darf kein Stück Papier werden, das über die Köpfe der Mitgliedschaft hinweg beschlossen wird. Entweder identifiziert sich eine qualifizierte Mehrheit der Gewerkschaftsmitglieder mit diesem Programm, oder der Versuch einer Neubestimmung unserer Aufgaben und Ziele muß als gescheitert angesehen werden.

Über den sachlichen Inhalt des Programmentwurfs zu sprechen ist noch verfrüht. Unsere Redaktion hat den Text des Entwurfs auch erst aus der „Welt der Arbeit“ und aus Stellungnahmen der bürgerlichen Presse kennengelernt. Wir hoffen, daß sich in unsere Quellen keine sinnentstellenden Fehler eingeschlichen haben. Aber auch darüber wollen wir heute nicht rechten.

Warum? Weil es unfruchtbar wäre. Die Zeit ist zu kurz, um Verfahrensfehler zu mokieren. Nehmen wir dieses Programm, wie es ist. Überlegen wir uns, welche Konsequenzen es für die Arbeit der Gewerkschaften haben wird, und diskutieren wir die gesellschaftspolitische Konzeption, die dem Entwurf zugrunde liegt. Aus der Vielzahl der Meinungen mag sich dann im Kongreß ein verbindlicher Beschuß formen.

Und dann sollten wir aus dem ganzen Entwurf eine Art Volksausgabe fertigen. Wir sollten Sätze finden, die auch in einfachstem Deutsch die Fragen unserer Zeit behandeln. Wir sollten jenen Schwung hineinlegen, den dieses Programm zweifellos nötig hat, will es die Menschen an der Werkbank für unsere Ziele und Aufgaben begeistern.

Wir können es nicht oft genug sagen: Nehmt diesen Entwurf als wertvolle Ausgangsbasis für euer eigenes Denken. Unseres Wissens ist es das erste mal, daß eine gesellschaftliche Organisation ihre Mitglieder vor einer Entscheidung befragt. Es wäre töricht von jedem Einzelnen, sich mutwillig dieser Chance zu begeben.

Egon Lutz

(Aus „druck und papier“, Nr. 11, 1. Juni 1963)

Holzarbeiterzeitung

In der Präambel wird davon gesprochen, daß die Arbeitnehmer, d. h. die übergroße Mehrheit der Bevölkerung, nach wie vor von der Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel ausgeschlossen seien. Die Arbeitskraft ist auch heute noch ihre einzige Einkommensquelle. Nun, die Holzarbeiter waren schon immer dieser Meinung. Wenn das jetzt als richtig erkannt wird, so ist doch die Konsequenz daraus eine entsprechende Wirtschaftspolitik, die den Interessen der arbeitenden Bevölkerung und damit der Mehrheit des Volkes entspricht. Bei Erhardts Politik ist das bisher nicht der Fall gewesen, auch wenn es hier und da den Anschein hatte. Eine eifrig Propaganda hat es fertiggebracht, selbst manchem von uns den klaren Blick zu trüben. Fernsehapparat und Kühlschrank sind aber noch kein Beweis für eine gute und vernünftige Wirtschaftspolitik für die Arbeiterschaft. Die Wirklichkeit sieht dann doch etwas anders aus.



Ab Sept.: Jeden Samstag ab 19 Uhr ins Jugendtanzcafe auf der Oberbilker Allee 217 in Düsseldorf

RENDÉZVOUS IM JUGENDTANZCAFE

Story: Lokalredaktion Düsseldorf – Fotos: Rainer Liedtke

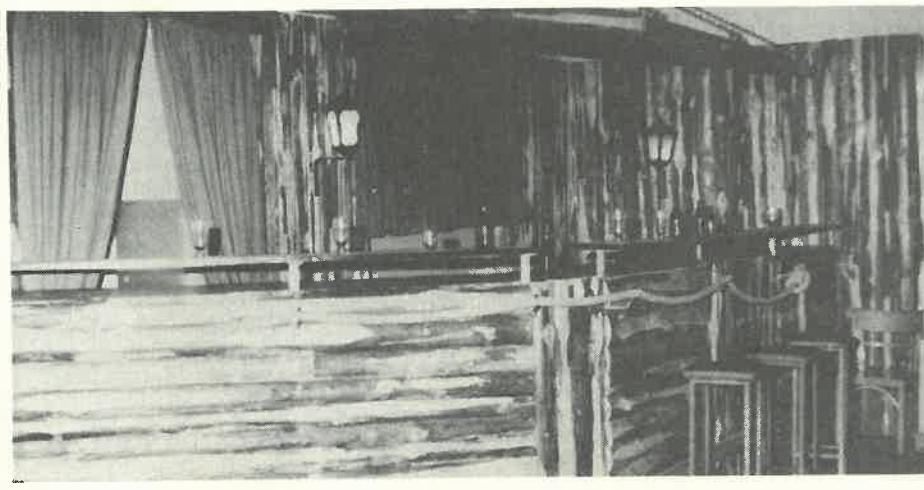
„Oh, when the saints go marching in“. Der zarte, aber trotzdem volle Ton der Klarinette steht im allgemeinen Gegensatz zu dem etwas härteren beat der Rhythmusgruppe. Die Improvisation wirkt elegant. Präzise und scheinbar mühelos setzt der Klarinettist die Töne auf seinem Instrument. „Oh, when the saints go marching in. Der zum Schlager degenerierte Spiritual wird hier mal wieder mit Farbe – mit Eleganz dargeboten. Die kleine Combo auf der Bühne versteht es, die Zuhörer mitzureißen. Einstimmiges Urteil: Hier wird saubere Musik geboten.“

Musik, gemacht von jungen Leuten – für junge Leute. Nicht in einem Jazzkeller oder einer Bar in der Altstadt, sondern im Gewerkschaftsjugendheim. Musik für junge Gewerkschafter. Musik für Leute, die für wenig Geld einen angenehmen Abend verbringen möchten. „Treffpunkt der Jugend“ zum „Jugendtanzcafé“ – stand in der Einladung.

Gekommen sind junge Gewerkschafter, Mitglieder der Jugendgruppen. Gekommen sind aber auch junge Leute, die nicht das Gewerkschaftsbuch in der Tasche tragen. Und das Bezeichnende des Abends: Man überfällt diese Leute nicht mit einem Aufnahmeschein. Viele kamen des Tanzes wegen, andere, um der Musik zu lauschen oder sich bei einem Gläschen Bier über dieses oder jenes Thema zu unterhalten.

„... Außerdem lernten wir viele Jugendliche kennen, die sich später vielleicht für die Gewerkschaften interessieren“, sagten uns zwei junge Metaller. Gedränge vor der Bar! Hinter der Bar: zwei hübsche Mädchen. Rotes Licht und eine Fassade à la Blockhaus waren eine weitere Attraktion.

„Oh, when the saints ... Die Band verabschiedet sich. Das war das Zeichen zum Aufbruch. Urteil der Anwesenden: Ein gelungener Abend. Eine gute Werbung für die Gewerkschaftsjugend und ein Beispiel, daß Schule machen sollte.“



„Ich bin ja eigentlich nur wegen der Skiffle-Group gekommen, aber ich finde es doch sehr gemütlich hier und werde wohl am nächsten Samstag wieder hier sein“, meinte Marlene zu un-

Darf ich vorstellen: Unsere Skiffle-Group. Es macht Laune vor so vielen netten jungen Leuten zu spielen. Mit der Freude am Spielen wächst auch die Qualität der Musik. Eine runde Sache also. Achtung: „Oh, baby.“

Hier ist Gelegenheit gegeben sich innerlich und äußerlich etwas abzukühlen. Bei Bier und Coca an der Wild-West-Bar (die Gewerkschaft Holz baute sie). Ob „sie“ ihm wohl von ihrer Jugendgruppe erzählt? Viel-

Nette Mädchen? Keine Mangelware! Und Jungs gibt's auch genügend. Einer sagte uns: „Ihr müßt mal wiederkommen, wenn die Einrichtung komplett ist – dann wird's erst mal duftet! Im September geht's erst richtig los!“

Die schwarze Garde Hitlers, des größten Rattenfängers der deutschen Geschichte, wollte sich am 21./22. September in Hameln treffen. Heftige Proteste aus dem In- und Ausland, von Jugend- und Verfolgtenorganisationen, der Gewerkschaften und zahlreicher prominenter Persönlichkeiten zwangen diese unbelehrbaren Faschisten zum Rückzug. Die Demokratie hat erneut einen Sieg errungen. Dieser Sieg zeigt, daß bei entschlossenem Widerstand auch die Notstandsgesetzgebung verhindert werden kann.

SIEG ÜBER DEN TOTENKOPF

Zum erstenmal konnten sie keine weiteren Stufen jener Vordertreppe erklimmen, über die sie, nach den Worten des SS-Generals (Panzer) Meyer, in den Staat einsteigen wollten. Dabei hofften sie, nicht zu Unrecht wie die Ereignisse zeigten, auf die stillschweigende Duldung seitens der Behörden. Mit provozierender Selbstverständlichkeit bereiteten sie ihr „Europäisches SS-Treffen“ in Hameln vor. Keine der sonst so um die Demokratie besorgten verantwortlichen Stellen, allerdings mit recht einseitiger Stoßrichtung, fand einen Grund, dieses Treffen zu verbieten. Stillschweigen war auch die einzige Reaktion der drei staatstragenden Bundestagsparteien. Warum sollte man auch? Sind nicht viele dieser SS-Kameraden heute wieder in hohen Stellungen der Bundeswehr und des Staates? Wurden nicht die wegen Massenmord angeklagten Dusenschön und Leibbrand freigesprochen, andere zu lächerlich geringen Strafen verurteilt? Waren sie nicht die konsequentesten „Kämpfer“ gegen den Kommunismus, der auch heute wieder zum „Todfeind“ des deutschen Volkes erklärt worden ist? Daß unter den Stiefeln dieser schwarzen Antikommunisten die Demokratie und Millionen Menschen ihr Leben aushauchten, was macht's. Kalkulieren die Atombombenpolitiker nicht hundert und mehr Millionen Tote ein? Bewegte sich nicht unlängst ein bundesdeutscher Innenminister ungestraft außerhalb der Legalität? Zeigt die geplante Notstandsgesetzgebung nicht deutlich, daß die Demokratie auf die Dauer kein tauglicher und wünschenswerter Zustand ist? In der Tat, diese treuesten Paladine des Führers mußten glauben, die Logik der politischen Entwicklung und Verhältnisse in der Bundesrepublik auf ihrer Seite zu haben. Nicht auf ihrer Seite waren aber jene Menschen, die die Verbrechen der SS überlebten, die Verfolgten und Widerstandskämpfer des In- und Auslandes. Gegen sie standen die Jugend, die Gewerkschaften und zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Ihr gemeinsames Interesse an der Erhaltung der Demokratie führte sie, trotz mancher Unterschiede, in einer breiten Front des Widerstandes zusammen. Ihnen allein, ihren mutigen Protesten ist es zu verdanken, daß die SS den Rückzug antreten mußte.

Nach der SPIEGEL-Affäre, dem erzwungenen Rücktritt von Strauß und der Absetzung des Bundesanwalts Fränkel, ist das ein weiterer Sieg der demokratischen Kräfte unseres Volkes.

Im gleichen Monat September, den die SS für ihr Treffen ausersehen hatte, wird der Bundestag die Notstandsgesetze beraten. Von diesen Gesetzen geht die bisher größte Gefahr für unsere demokratische Ordnung aus. Kann es auch nur einen Zweifel daran geben, daß es möglich sein wird, dieser Gefahr ebenfalls zu begegnen? Selbst eine Annahme solcher Gesetze bedeutet noch nicht ihre Verwirklichung. Dazwischen steht die auch dann noch vorhandene Möglichkeit des Protestes und Widerstandes. Wenn alle, deren Lebensinteressen mit der Demokratie verbunden sind, das ist die übergroße Mehrheit unseres Volkes, diese Möglichkeit nutzen, dann wird auch dieser Angriff zum Scheitern verurteilt sein. Das jüngste Beispiel zeigt, die Demokratie lebt, wenn die Demokraten sich rühren.

BERNHARD JENDREJEWSKI



Panzer-Maier wurde beim SS-Treffen 57 gefeiert



Prof. Mataré

„Es ist unglaublich, daß solche Treffen heute über haupt noch möglich sind, aber wir sind ja gewöhnt, wie milde gegen alles vorgegangen wird, das unsägliches Leid über uns gebracht hat und die Stirn hat, noch weiter zu agieren. Ich will nur hoffen, daß man das Treffen noch verbieten und vor allem sich dafür interessieren wird, wie und wo diese Teilnehmer ihr Da sein fristen.“

Prof. Mataré, Büderich

elan frage
namhafte
Persönlichkeiten

Prof. Hübotter

„Es steht jedoch wohl außer Frage, daß die SS in jeder „Hinrichtung“ eine verbrecherische Organisation war und ist. Man sollte diese Leute auf eigene Kosten jetzt nach Auschwitz schicken, wo ich 1951 war, und zwar nach Birkenwald. Dort sollten sie auf jener Wiese von etwa 1 – 2 ha Größe ihr „Wiedersehenstreffen“ feiern. Die Wiese ist grün und das Gras ist dicht gewachsen auf einer Schicht von Knochen von Millionen Unschuldiger, die dort ausgebreitet sind.“

Prof. Wilhelm Hübotter,
Hannover



Hans Schomburgk

„Eine Regierung, die ein solches Treffen der SS genehmigt und womöglich unterstützt, gefährdet die von ihr vertretene Demokratie und untergräbt das in sie gesetzte Vertrauen in anderen Ländern. Diese von Ihnen angeführten Organisationen, welche das Verbot dieses undemokratischen Treffens fordern, müssen jede nur erkennliche Hilfe und Unterstützung bei ihren Vorbereitungsarbeiten erhalten.“

Hans Schomburgk, FRGS.
Ehrenpräsidium des BVN,
Berlin

Noch nie hat sich gegen ein SS-Treffen in der Bundesrepublik eine so breite Widerstandsfront gebildet. Es protestieren gegen diese beabsichtigte Provokation:

DIE EHÄMALIGEN OPFER DER SS

Der Bund rassistisch, politisch und religiös Verfolgter (PRV).

Der Bund der Verfolgten des Naziregimes (BVN).

Die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN).

Die größte belgische Widerstandskämpfer-Organisation (Front de l'indépendance).

Aus Frankreich 47 Organisationen und Gruppen ehemaliger Widerstandskämpfer.

Lagergemeinschaften ehemaliger KZ-Insassen aus mehreren Ländern Europas, darunter die von Großbritannien, die in ihrem Protest darauf hinweist, daß ein solches Treffen nur mit Billigung der Bundesregierung stattfinden könnte.

DIE GEWERKSCHAFTEN

Der DGB-Kreisvorstand Hameln-Rinteln richtete Protestschreiben an die Landesregierung, den Oberbürgermeister von Hameln und den Rat der Stadt.

Der Gewerkschaftstag der IG Bau – Steine – Erden forderte den DGB auf, gemeinsam mit anderen Organisationen zu Gegendemonstrationen aufzurufen.

Aktionen zur Verhinderung des Treffens forderte auch die IG Handel – Banken und Versicherung in Bremen.

Im Namen von 18 000 Metallarbeitern verlangten die Delegierten der IG Metall in Watenstedt-Salzgitter, „diese Herausforderung geschworener Feinde der Demokratie“ zu unterbinden.

In einer Entschließung der Vertreterversammlung der IG Metall Rheinhausen heißt es: „... Wir fühlen uns mit allen Menschen solidarisch, die die drohenden Gefahren erkennen und bekämpfen ...“

AUCH DIE JUGEND

Die 8. Bundesjugendkonferenz der Naturfreundejugend forderte alle Jugendverbände auf, gegen das SS-Treffen zu protestieren.

Sämtliche im Landesjugendring Baden-Württemberg zusammengeschlossenen Jugendverbände wandten sich einstimmig gegen das internationale SS-Treffen und riefen „die verantwortlichen Stellen auf, alles zu tun, die Initiatoren dieses Treffens davon zu überzeugen, daß ihr Vorhaben einen Mißbrauch unserer demokratischen Freiheit darstellt.“

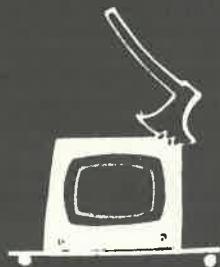
Die 2. Bundesjugendkonferenz der IG Holz stellte sich ebenfalls entschieden gegen die Absichten der SS.

UND VIELE ANDERE

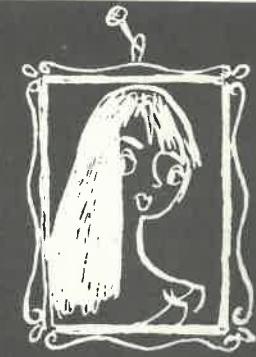
Neben vielen anderen protestierten auch die Deutsche Liga für Menschenrechte, der Landesverband Nordrhein-Westfalen der Internationale der Kriegsdienstgegner (IdK) und der Bundesverband deutsch-israelischer Studiengruppen.

ER WAR DAFUR

Über die Haltung des Oberbürgermeisters von Hameln, Dr. Sander (CDU), berichtete die „Deister- und Weserzeitung“ vom 1. 7. 1963: „Diesen Protesten, deren erste bezeichnenderweise aus östlichen Quellen kamen, hielt er entgegen, daß es in der Bundesrepublik das Recht gebe, sich als freie Menschen zu versammeln. Die HIAG sei behördlich als eine Vereinigung anerkannt, die nicht antideutsch sei. Aus welchen Gründen sollte man ein Treffen dieser Vereinigung verbieten.“



HIT-PARADE



Der Fernsehreporter Jürgen Neven du Mont bringt nicht immer die geistige Objektivität eines Bild-Berichterstattens mit, die in einer Kulturnation eine Selbstverständlichkeit sein sollte.

Sein Breslaufilm allerdings, der ihm die wüsten Angriffe der ewig gestirnten einbrachte, war eine großartige Sache!

Er zeigte die Katastrophe einer Stadt und den Aufbauwillen und das Aufbauwerk einer Bevölkerung. Das hätte so aus der Geschichte jedes Kontinentes, jedes Volkes genommen werden können. Der Konflikt West-Ost, Polen und die Flüchtlingsorganisationen, stand außerhalb jeder hetzerischen Atmosphäre.

In Wahrheit sind solche Filme Voraussetzungen für beide Völker einen Weg zu einem neuen Zusammenleben zu finden. Gerade die „Vertriebenenorganisationen“ hätten Jürgen Neven du Mont dankbar sein müssen. Daß sie das nicht waren, sondern den Bildreporter angepöbelt haben, läßt folgendes bedenken. Bringt das Deutsche Fernsehen in Zukunft solche dankenswerten Filme, so sollte es die Bildstreifen in 2 Abschnitte teilen: „Breslau heute, – aus der Sicht der Polen! – Breslau heute aus der Sicht der Deutschen!“ Dann wird die Ebene des Bildberichtes nach allen Seiten als objektiv abgesichert.

Jürgen Neven du Mont stieß in seinem zweiten Streifen weiter vor in den Fragenkomplex der Gebiete, die durch die Oder-Neisse-Linie von Deutschland abgetrennt sind. Die Thematik seiner letzten Sendung war noch gefährlicher als beim Breslaufilm. Die Situation, wie sie im 2. Weltkrieg durch Verhandlungen zwischen den Mächten der Alliiertenfront gegen Hitler vorbereitet, im Potsdamer Abkommen vorläufig festgelegt wurde, wurde nicht mit der erforderlichen Objektivität gezeigt.

Aber sehen wir davon ab, daß dieser 2te Filmsstreifen Jürgen Neven du Mont's über die Oder-Neisse-Linie unzulänglich konzipiert war, – so hatte der Reporter sich diesmal gegen seine westdeutschen Angreifer aus den Reihen der Vertriebenen-Organisationen eine glänzende Position geschaffen.

Er zeigte Ruinen-Filme aus Gegen- den jenseits der Oder-Neisse-Grenze wie sie mit staatlicher Unterstützung von den Vertriebenenverbänden dem Volke gezeigt werden, – aber gleich geartete Bilder entpuppten sich als im heutigen Köln aufgenommen! An diesem Beispiel zeigte er wie heute die öffentliche Meinung manipuliert wird. Aus Infratest-Meinungsumfragen beschaffte er sich Material, um seine westdeutschen Angreifer zurückzuschlagen. Allerdings war das Material, das er aus diesen Meinungsumfragen gewann, keineswegs schlagkräftig für die Behauptung, im Westen gäbe es keine „Revanchisten“! Es gibt allzu viele, welche die „Integration Europas“ mit dem Atombombenvorsprung der USA „bis hinter den Ural“ erstreben.

Aber daß innerhalb der Vertriebenenorganisationen nur 3% Tollhäusler einen Atomkrieg riskieren wollen, – in der breiten Masse des Volkes nur 1%, zeigt eine Gesundung unseres politischen Lebens.

Das in eindeutigen Bildern gezeigt zu haben, ist ein dankenswerter Verdienst des Filmstreifens von Jürgen Neven du Mont.

Manuela „Berliner Kellerkind“ hat die erste Sprosse zum Erfolg erklimmen. Mit der deutschen Version von Edey Gormes „Blame it on the Bossa Nova“ gelang es der bis dahin Unbekannten in die Hit Parade einzudringen. Eine Platte mit flottem Rhythmus und ansprechendem Text, deren Erfolg sicher nicht nur der allgemeinen Bossa-Nova-Welle zuzuschreiben ist. Die Rückseite kann den Vergleich nicht bestehen. Im Bestreben, es jedem recht zu machen, griff man in die Mottenkiste und erwischte eine Schnulze, bei der man erschüttert zum Tatschentuch greifen muß.

Schuld war nur der Bossa Nova + Kleines Herz hat großes Helmweh

Manuela · Telefunken U 55 498



Hier zieht Brenda Lee wieder alle Register ihres großen Könnens. Mit „Losing you“ begegnet sie uns in ihrer un Nachahmlichen Art eine Weltuntergangsstimmung zu erzeugen. Eine Platte, trotz des schwermütigen Textes, so richtig für Verliebte geeignet. Die Rückseite läßt die Freunde flotter Tanzmusik zu ihrem Recht kommen, denn hier kann ausgiebig „geschwollen“ werden.

He's so heavenly + Losing you

Brenda Lee · Brunswick 12 263



Brenda Lee ist trotz ihrer kürzlichen Heirat noch immer Favorit aller Schlagerfans und auch bei uns sind ihre rauchigen Songs recht beliebt. Vielleicht ermunterten sie die erfolgreichen Versuche anderer Ausländer (Elvis, Petula Clark, Cliff Richard) es denn auch einmal auf deutsch zu versuchen. Leider geht das bei ihr etwas in die Binsen. Und so schmettert sie uns denn deutschamerikanisch entgegen, was denn mit ihrem Darling los sei. Dieser kann ihr jedoch auf diese sinnige Frage keine Antwort geben. Die Rückseite bietet dieselbe Ware nur in etwas anderer Verpackung dar. Eine Platte, die zweifellos ihre Liebhaber finden wird, jedoch nicht den Weg in die Spitzengruppe der Schlagerparaden.

In meinen Träumen + Darling, was ist los mit dir

Brenda Lee · Brunswick 12 261

HITPARADE

1

BARCAROLE IN DER NACHT

Connie Francis MGM

2

SCHULD WAR NUR DER BOSSA NOVA

Manuela Telefunken

3

KISS ME QUICK

Elvis Presley RCA

4

ZWEI BLAUE VERGISSMEINNICH

Rex Gildo Elektrola

5

LET'S LIMBO SOME MORE

Chubby Checker Ariola

DIE LP DES MONATS



PAUL ANKA'S 21 GOLDEN HITS

Die beliebtesten Songs von Paul Anka. Von Diana bis The longest Day.

(RCA 30 LPM 2691, DM 18,-)

SCHNULZE DES MONATS

DAS NAVAJO-KIND

Ralf Paulsen (Elektrola, 8,- DM)

SPRECHPLATTEN

DIE ABENTEUER DES BRAVEN SOLDATEN SCHWEJK

Ausschnitte aus dem gleichnamigen Roman von Jaroslav Hasek. Sprecher: Franz Kutschera (über Brücken-Verlag, Düsseldorf, Eterna 860 002/03 je DM 18,-)

DEUTSCHLAND – EIN WINTERMÄRCHEN

Eine poetische Reportage von Heinrich Heine.

(Elektrola E 83 334/335, DM 48,-)

elan - TIP



SKIFFLE

Original-Mitschnitt vom 8. Amateur-Jazz-Festival Düsseldorf 1962 (COLUMBIA C 41 539, DM 8,-)

Ursprünglich hieß sie Lieselotte, war schwarz, schüchtern, angenehm dämmlich und trug Hängezöpfe. Mit zwölf Jahren trug sie dieselben eines Tages in Seidenpapier eingewickelt nach Hause. Ironisch fragte der Friseur: Tut's weh? Dabei war sie errötet. Und eine Stunde später rötete eine gut gezielte Ohrfeige des Vaters ihre Alabasterwang.

Das war der erste Lebensabschnitt!

Mit sechzehn überfielen Lieselotte ungelöste Probleme. „Lolita“ und „Lady Chatterley“ aus der Leihbibliothek lösten ihr einige, den Rest der Tonfilm. Worauf sie sich Gesichtswasser gegen Pickel, Creme, Puder, sowie Halbschuhe mit zwölf Zentimeter hohen Bleistiftabsätzen kaufte, die ihr zehn Hühneraugen und zwei Krampfadern schenkten. Kupfrige Lackfransen verdrängten den Madonnenscheitel. Der Friseur sagte „Donnerwetter“. Sie errötete kaum merklich. Zu dieser Zeit nannte sie sich Lilo und ging ins sechzehnte. Trotzdem schlug ihr der Vater den Modellschuh um die Ohren. Die Mutter nannte sie ein „Flitterl“.

Das war der zweite Lebensabschnitt!

Mit siebzehn hatte sie zwei Freunde. Der eine lernte ihr Mambo, der andere auch nichts Gescheites. Sie kaufte sich einen echten Pariser Lippenstift und ihr Schnabel glühte nun außer Haus wie ein Schlußlicht. Sie nannte sich Lo. Jetzt fielen die Augenbrauen auf den Tisch. Der Vater war schon mürbe und meinte, seine Finger seien ihm zu schade für solche Visage. Die Mutter prüfte den Stammbaum bis ins sechzehnte Jahrhundert.

Das war der dritte Lebensabschnitt!

Lo war siebzehn vorbei. Sie war jetzt schon wissender und blässer. Das gab ihr das Aussehen von maßvoller Dämonie. Sie nannte sich Lu, wurde Schönheitskönigin und ging zum Film. Der Weg zum Ruhm führte über die Beleuchter und Hilfsregisseure. Lu verlor alle Hemmungen und bekam ein Röllchen. Der Vater warf sie hinaus. Die Mutter ging sie wieder holen.

Das war der vierte Lebensabschnitt!



Lu war neunzehn. Ihre Augen hatten auch ohne Schminke leise Schatten. Sie wurde unnahbar und verachtete die Männer. Jetzt riß man sich um sie. Lu wurde Diva. Geld strömte zu und sie nahm es nur noch gebündelt. Noch zwei Jahre blieb Lu auf der Leiter, aber auf der obersten Sprosse merkte sie, daß es eine Hühnerleiter war. Sie nannte sich wieder Lieselotte, wählte einen Madonnenscheitel, legte Fingernägel, Wimpern und Sex appeal in die Kommode, absolvierte einen Kochkurs und heiratete – einen älteren Beamten mit Pensionsberechtigung, der in der Zeitung unter „Sonne im Herbst“ nach einer „jungen Frau ohne Vergangenheit“ annonciert hatte. Er weihte sie in die Geheimnisse der Liebe ein – es wurde eine freundliche Ehe. (Gekürzte Leseprobe aus dem „Anbandelbuch“ von Herbert A. Löhllein, Braun & Schneider Verlag)

Wladimir Gubarew, der Verfasser dieses Exklusiv-Berichtes, war dabei, als Gagarin, Titow u. der erste Weltraum-Teenager mit ihren „Wostoks“ starteten. Er berichtet vom Alltag im Weltall und prophezeite:

DEMNÄCHST MIT BADEWANNE

Sonne, Luft und Wasser – auf diese drei Säulen stützt sich das Leben im Kosmos. Sonne gibt es natürlich genug, wenn sich das Raumschiff nicht gerade im Schatten der Erde befindet, aber Luft und Wasser muß man mit sich nehmen. Aber während es, was die Luft anbetrifft, ziemlich günstig aussieht, mit ihr keine besonderen Unannehmlichkeiten zu erwarten sind, so steht die Sache mit dem Wasser ein wenig schwieriger... So hat zum Beispiel German Titow keinerlei Klagen über die Luft gehabt, aber mit dem Wasser war er nicht zufrieden. Sein Geschmack war anders, als der Kosmonaut gewünscht hätte.

WASSER AUS MOSKAU

„Das Wasser, das Titow trank“, erklärte mir ein Mitarbeiter des Laboratoriums, „haben wir unmittelbar vom Kosmodrom (Raumschiff-Flugplatz) genommen. Aber German ist an das Moskauer Wasser gewöhnt, und deshalb hinterließ dieses Wasser bei ihm einen schlechten Geschmack. Aber schon bei der Vorbereitung des Gruppenflugs von Nikolajew und Popowitsch bereiteten wir ihnen das Wasser vor, an welches sie gewöhnt waren. Beide Kosmonauten waren zufrieden und behielten ihr gutes körperliches Gefühl. Der Wasservorrat für den Kosmos wird mit einem halben Liter pro vierundzwanzig Stunden berechnet. Das ist ungefähr die Menge, die ein Mensch an einem Tag braucht. Auf dem Raumschiff befindet sich ein Behälter für das Wasser, der aus verschiedenen Schichten besteht, damit er nicht leck wird.“

WIE TRINKT EIN KOSMONAUT?

Die Wände des Wasserbehälters sind außerordentlich stabil. Während des Starts wirkt ein ungeheuer Druck auf ihn ein; wären die Wände weniger stark, würde der Behälter beim Start zerquetscht.

Vor dem Flug werden einige Behälter fertiggestellt. Sie werden einer Prüfung unterzogen. Jeder Behälter muß sein Examen vor einem sehr anspruchsvollen Prüfer – einem Wissenschaftler – ablegen.“

Und wie wird das Wasser dem Kosmonauten zugeführt?

„Dazu braucht man keinerlei Pumpen“, antwortete er, „Die Wände des Behälters werden gleichsam leicht zusammengedrückt, und das Wasser gelangt durch einen Gummischlauch zu dem Mundstück, das sich in der Kabine des Raumschiffs befindet. Der Kosmonaut braucht nur auf einen Knopf zu drücken und die Lippen an das Mundstück zu pressen...“

Jetzt zum Wasser selbst. Es trägt den Namen „Moskauer konserviertes“. Trotz dieses klingenden Namens wird es aus gewöhnlichem Leitungswasser hergestellt. Ich habe mich nicht versprochen, ja, „hergestellt“.

LIEBLINGSESEN FÜR POPOWITSCH

Natürlich hat jeder Kosmonaut seinen eigenen Geschmack. Und wenn man sie auf die kosmische Reise

schickt, berücksichtigen die Wissenschaftler die besonderen Wünsche eines jeden. So hat z. B. Waleri Bykowski, gleich seinem Freunde Popowitsch, eine luftgetrocknete Zaerte (kleiner Fisch) mit sich in den Kosmos genommen, und sie stand auch auf der Menükarte der „Wostok 5“.

Die sowjetischen Kosmonauten fliegen nicht in den Kosmos, um Rekorde in der Fluglänge aufzustellen. Die Wissenschaftler müssen die Reaktion des Organismus auf den Komplex von Faktoren des kosmischen Flugs überprüfen und Systeme ausarbeiten, die ein normales Leben des Menschen an Bord des Raumschiffes gewährleisten. Es wird doch einmal die Zeit kommen, da von Kosmodromen Raumschiffe zu interplanetaren Expeditionen starten werden, auf denen sich Menschen viele Jahre lang befinden werden. Vor den ersten Flügen der „Wostoks“ haben die Wissenschaftler darüber gestritten, wie man einen Kosmonauten in den Bedingungen der Schwerelosigkeit ernähren soll.

ESSEN NUR AUS DER TUBE

Es schien, als wenn man nur vom Herausdrücken spezieller geleartiger Pasten aus weichen Flaschen oder Tuben gesättigt werden könnte. Die gewöhnliche Nahrung wurde als ungeeignet für den Gebrauch im Kosmos angesehen. Nach den mehrtägigen Flügen von Nikolajew und Popowitsch stand es endgültig fest, daß die Schwerelosigkeit die Möglichkeit, sich mit einer ziemlich abwechslungsreichen Nahrung zu sättigen, viele Produkte auch in der Form einzunehmen, die bei einem gewöhnlichen Mittagstisch auf der Erde üblich sind, nicht ausschließt. Im Kosmos gab es russisches Brot, wobei seine geschmacklichen Eigenschaften sich trotz der Schwerelosigkeit in nichts veränderten. Ja, auch essen konnte man es außerhalb unseres Planeten auf alte Weise.

Bei dem neuen Flug hat man schon außer der bereits erprobten „kosmischen“ Speise in Tuben auch die gewöhnlichen „irdischen“ Lebensmittel mitgenommen. Sie wurden in Plastiksäckchen, verteilt nach Frühstücken, Mittagessen, Vesperspeisen und Abendessen, eingeteilt. Vorläufig beschäftigt sich der Kosmonaut noch nicht mit Küchenangelegenheiten. Die Speisen sind auf der Erde zubereitet worden. Aber es kommt auch bald die Zeit, da er sich selbst sein Mittagessen zubereiten wird.

OHNE FRUHSPORT GEHT ES NICHT

Wenn man die Mannschaft des „Spartak“ für einen halben Monat in ein Zimmer einschließen würde, damit die Fußballer nicht trainieren können, so würde nach Verlassen desselben „Spartak“ nicht nur gegen ebenbürtige Gegner verspielen, sondern auch gegen eine bedeutend schwächere Mannschaft.

Was vorsichtige, wenn man lange nicht trainiert, ist den Sportlern gut bekannt. Ein Kosmonaut ist auch

ein Sportler. Nach einem mehrtägigen Flug auf der Kreisbahn muß er große Überbelastungen bei der Landung ertragen. Darum muß sein Körper stets trainiert sein. Kurz gesagt, auch im Raumschiff muß man Gymnastik treiben. Die Kabine jeder beliebigen „Wostok“ ist groß, der sowjetische Kosmonaut fliegt nicht wie der amerikanische dreifach gekrümmt, deswegen sind im Flugprogramm „Turnstunden“ vorgesehen.

Sofort nach dem Aufstehen – Frühgymnastik. Sie erhöht die Spannkraft des Organismus. Dann nimmt der Kosmonaut einige Male im Laufe des Tages spezielle Sportgeräte in die Hand. Der Komplex der Übungen sieht ein Training der Hände, des Körpers in Bedingungen der Schwerelosigkeit vor.

UND WIE RASIEREN UND ZÄHNE PUTZEN?

Wenn wir die Mitteilung hören, daß ein Kosmonaut im Weltraum fliegt, denken wir gar nicht daran, daß er sich auch dort waschen, rasieren, die Zähne putzen muß und ähnliches.



Valentina Tereshkowa

Zur Reinigung des Gesichtes und der Hände werden jetzt Servietten benutzt. Das sind Mullstücke mit einer Speziallösung getränkt, die sich in Plastikpaketen in der Kabine befinden. Die Haut wird damit ebenso gut gereinigt wie mit Seife und Wasser. Nach Benutzung wird die Serviette in den Müllbeutel geworfen. So wäscht sich der Kosmonaut, aber Zahnpflegen ist unter den Bedingungen der Schwerelosigkeit noch schwer. Vorläufig muß man sich auf Mundspülen beschränken.

„Das ist nur zeitweilig“ sagt der Arzt, der mir über die täglichen Bedingungen an Bord des Raumschiffes erzählt. „Jetzt sind wir dabei, eine Spezialpasta zum Putzen der Zähne zu schaffen. Sie wird auch eine Art prophylaktische Medizin sein, die einige Halskrankheiten daran hindern wird, in den menschlichen Rachen zu gelangen. Diese Zahnpasta wird völlig „verzehrbar“ sein. Nachdem er die Zähne geputzt hat, wird der Kosmonaut einfach die Zahnpasta verschlucken, und sie wird ihm sehr gut schmecken.“

Der Kosmonaut wird sich mit Hilfe eines elektrischen Rasierapparates rasieren. Aber bekanntlich ist es am angenehmsten, sich nach einem guten Bad zu rasieren. Wir wollen uns gleich darüber einig werden, daß es eine „Sauna“ wahrscheinlich erst in ferner Zukunft im Kosmos geben wird, aber ein Bad, in einer Wanne, schon bei den kommenden Flügen.

Die Wissenschaftler haben eine ganze Reihe spezieller Geräte konstruiert, die Wannenbäder auf der Kreisbahn um die Erde zu organisieren, ermöglichen werden. Da ist vor allem ein Gerät zum Nassmachen und ein befeuchtender Badeschwamm. Die Oberfläche des Körpers wird mit einer Flüssigkeit benetzt, die eine hohe Reinigungsfähigkeit hat, dann mischt sich der Schwamm in die Arbeit ein, der sorgfältig den ganzen Körper abreiben wird. Dieses „Bad“ braucht nur drei bis vier Liter Wasser, wird aber genauso reinigen, wie wenn man zehn Eimer heißen Wassers verbraucht hätte.

★

Jeder Flug in den Kosmos ist eine Begegnung mit Unbekanntem. Das Raumschiff ist zuverlässig, die Ausrüstung für den Kosmonauten sorgfältig durchdacht, alles, um den Flug erfolgreich abzuschließen, ist getan worden. Aber für alle Fälle gibt es an Bord des Raumschiffes eine unantastbare Reserve, für eine eventuelle Havarie. Hier sind Messer, Moskitonetze, Medikamente, ein eiserner Vorrat an Lebensmitteln und Wasser, Zündhölzchen, die sich im Wind entzünden und kein Wasser fürchten, ein Funkgerät, ein aufblasbares Boot und vieles andere. Sogar ein Angelgerät.



Beschlüsse



(5. Bundesjugendkonferenz des DGB – 13. und 14. April 1962 in Berlin)

Die 5. Bundesjugendkonferenz ruft die örtlichen Gremien der Gewerkschaftsjugend auf, am 1. September, dem Tag des Ausbruches des 2. Weltkrieges, örtliche Kundgebungen und Demonstrationen durchzuführen. Diese Kundgebungen sollten sich gegen die Rüstungspolitik in aller Welt und damit auch gegen die Gefahr eines 3. Weltkrieges wenden. Nur so kann eine Politik der Entspannung erreicht werden. Der DGB-Bundesvorstand, Hauptabteilung Jugend, unterstützt diese Aktionen organisatorisch.

Es wird empfohlen, befreundete Jugendverbände mit heranzuziehen.

Noch knapp 30 Tage bis zur Aktion! Die Vorbereitungen sollten abgeschlossen sein. Als Arbeits-Material bringen wir die wichtigsten Beschlüsse zum 1. September. Keine Berücksichtigung fanden die Beschlüsse auf Orts + Kreisbasis. Es gibt ihrer so viele, daß der Platz nicht ausreichend wäre.



(6. Landesbezirksjugendkonferenz des DGB Nordrhein-Westfalen 24. und 25. November 1962 in Oberhausen)

Die 6. Landesbezirksjugendkonferenz bittet den Landesbezirksvorstand beim DGB-Bundesausschuß sowie beim DGB-Bundesvorstand dahingehend vorstellig zu werden, daß im Jahre 1963 und in Zukunft zum Antikriegstag Kundgebungen durch die Gewerkschaftsjugend in eigener Regie stattfinden.

Durch Beschuß der 5. Bundesjugendkonferenz in Berlin wurde der 1. September für die Gewerkschaftsjugend zum Antikriegstag erklärt.



(Bundesausschußsitzung der SJD – „Die Falken“ – 25. Februar 1962)

Der Bundesausschuß der SJD – „Die Falken“ – beschließt, in Verwirklichung der Konferenzbeschlüsse 12 und 13 der Kasseler Bundeskonferenz 1960 eine Aktion auf Bundesebene gegen die Atomrüstung durchzuführen, die am 1. September stattfindet.

Am 1.9.39 begann der II. Weltkrieg. Die Gewerkschaftsjugend, die Naturfreunde beschlossen. In Nürnberg ist ein Fackelzug, in Bremen eine Kundgebung

ANTIKRIE

Der Startschuß ist gefallen! In einem Rundschreiben forderte in diesen Tagen der DGB-Bundesjugendausschuß – unterzeichnet von Günther Stephan – seine Untergliederungen auf, mit den Vorbereitungen für Aktionen zum Antikriegstag am 1. September auf „untersten Ebenen“ zu beginnen. Jetzt gilt es, in allen Orten und Kreisen die Beschlüsse der 5. Bundesjugendkonferenz von Berlin und der meisten Jugendkonferenzen der Industriegewerkschaften zu verwirklichen. Papierne Proteste, die sich mit einer Hand vom Tisch fegen lassen, genügen nicht; Aktionen sind gefragt. Überall ist es die Pflicht der jungen Gewerkschafter, öffentlichkeitsnahe Veranstaltungen durchzuführen. Hierzu zählen u. a. Protestmärsche und Fackelzüge, Vortagsveranstaltungen, Flugblattaktionen, Jugendforen, Mahnwachen, Filmabende mit Antikriegsfilmen u. a. m.

Dies schrieb uns Hartmut Meinert, Mitglied der Ortsverwaltung der IG Metall Velbert. Ein Brief von vielen anderen, die bei uns in diesen Tagen eingingen.

In der ganzen Bundesrepublik werden Veranstaltungen durchgeführt. Ganz gleich, wie groß der Kreis ist – auch ein Gruppenabend einer oder mehrerer Jugendgruppen kann gemacht werden.

Doch mehr als im vergangenen Jahr sollen große Veranstaltungen durchgeführt werden. Den jungen Kollegen ist klar geworden, daß es nicht nur heißt, Beschlüsse zu fassen, sondern daß das Wesentliche doch darin liegt, diese zu verwirklichen. Da man aber die Öffentlichkeit ansprechen will und sie an das schreckliche Geschehen vor 19 Jahren erinnern will, geht es um große Aktionen.

Noch knapp 30 Tage sind es bis zum 1. September. Die ersten Vorbereitungen sind jetzt abgeschlossen. In München will die Gewerkschaftsjugend eine Feierstunde zum Ausbruch des 2. Weltkrieges machen. Referent ist der Kollege Erwin Essl, Landesbezirksvorsitzender der IG Metall Bayern. Anschließend soll ein Fackelzug durch die Innenstadt durchgeführt werden. Die Aktionen sollen schon am 31. August stattfinden.

In Augsburg will der Ortsjugendausschuß des DGB am Vormittag des 1. Septembers eine Feierstunde durchführen.

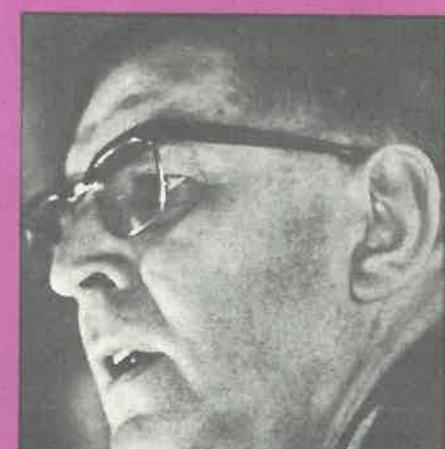
In Nürnberg plant man einen ca. einstündigen Fackelmarsch vom Waffenhof zum Hauptmarkt. Dort soll abschließend eine Großkundgebung veranstaltet werden. Als Referenten sind Gerhard Zwerenz, Schriftsteller, und Herbert Faller, Bundesjugendleiter der Naturfreundejugend, vorgesehen.

TELEGRAMM

Weil ich nicht will, daß unsere Mutter weinen, bin ich gegen jede V Victor de Kowa, 1. Vorsitzender



**Erwin Piscator
Regisseur**



**Heinz Kloppenburg
Oberkirchenrat**

„Die Absicht der Gewerkschaftsjugend, den diesjährigen 1. September als Antikriegstag zu begehen, macht mich sehr glücklich. Ein solcher Antikriegstag wäre meiner Ansicht nach der wichtigste Gedenk- oder Feiertag in der ganzen Reihe der mehr oder weniger offiziellen Gedenk- und Feiertage. Die Jugend hat ja ein unmittelbares Interesse daran, gegen ein „Ereignis“ zu protestieren, das doch in den meisten Fällen von alten Männern heraufbeschworen und von der Jugend bezahlt wird. Dem Zynismus der Alten sollte die Jugend ihr klares Nein entgegensetzen. Seit ich 1914/15 die Jugend vor Langemarck und Yyern sterben sah, war für mich der Krieg das Grundübel, zu dessen Vermeidung meine ganze Lebensarbeit auch im Theater, beitragen sollte. Bisher haben wir nicht verhindern können, daß sich die Jugend den kriegerischen Phrasen widersetzt. Vielleicht ist die Einrichtung eines solchen Antikriegstages doch das Zeichen dafür, daß sich die heute heranwachsende Jugend weigert, für Ziele, die, sobald sie in Krieg ausarten, immer sinnlos sind, verheizen zu lassen. Besonders für die Gewerkschaftsjugend gibt es eine prinzipielle Forderung: In ihrer Hand liegt das Schicksal der ganzen Jugend wie auch des Alters.“

„Auf Ihre Anfrage möchte ich Ihnen sagen, daß ich mich selbstverständlich darüber freue, daß die Gewerkschaftsjugend den 1. September wieder als Antikriegstag begehen will. Das starke Echo, das die Forderung nach Beendigung des Wettrüstens und Verwendung der freiwerdenden Mittel für den Kampf gegen den Hunger in der Welt und den wirtschaftlichen Aufbau der sogenannten unterentwickelten Gebiete gerade

Interviews mit Prominenten

bei der jungen Generation findet, zeigt, daß diejenigen irren, die befürchten, daß im deutschen Volk die Reaktionen und die Leute von vorgestern die Politik bestimmen werden. Der Kampf um die Gestaltung der Zukunft ist allerdings noch in vollem Gange; die Gewerkschaftsjugend wird dabei eine entscheidende Rolle spielen, und der 1. September kann zu einem deutlichen Zeichen des Friedenswillens in unserem Volk werden.“

ndejugend u. die Falken wollen dieses Tages gedenken. So haben es die Konfere geplant. Die Jugend wird gegen den Krieg u. für eine Abrüstung demonstrieren:

GSTAG 63

AUS BERLIN

ütter in Ost und West jemals wie-
Viederaufrüstung in Ost und West.
der Gewerkschaft Kunst im DGB



Max Born
Nobelpreisträger

„Ich habe mein Stellung zum Kriege und zur Abrüstung oft genug dargelegt. Es freut mich natürlich, wenn die Gewerkschaftsjugend den 1. September als Antikriegstag begeht, und ich begrüße es von Herzen, wenn junge Leute sich über die Unmoralität und Unsinnigkeit des Krieges und der Kriegsvorbereitung klar werden. Mein Wunsch ist, daß sie diese Einsicht auch im reiferen Alter festhalten.“



Prof.
D. Helmut Gollwitzer

„Den Gedanken, den 1. September als Anti-Kriegstag zu begehen, halte ich natürlich für sehr vernünftig. Anders kann man diesen erinnerungsschweren Tag nicht begehen. Angesichts des heute schon wieder eingrissenen Vergessens, das von offizieller Seite noch gefördert wird, soll man alles dazu tun, daß möglichst viele Menschen an diesem Datum aufschrecken und zum Nachdenken kommen.“

Ingund Mewes
(Schauspielerin)

„Mit dem Antikriegstag ist es so, wie mit dem Muttertag oder ähnlichen Gedenktagen: es sollte jeder Tag ein Antikriegstag sein. Es ist sehr traurig, daß man überhaupt einen Antikriegstag begehen muß. Das brennendste Problem ist leider wieder die Frage Krieg oder Frieden geworden. Es ist erschütternd, mit welcher Selbstverständlichkeit über die Möglichkeit eines Krieges heute gesprochen wird. Von daher begrüße ich die Initiative der Gewerkschaftsjugend sehr, den 1. September als Gedenk- und Mahntag zu begehen. Ich hoffe, daß sich sehr viele beteiligen werden.“



Beschlüsse



(5. Landesbezirksjugendkonferenz des DGB Bayern 2. und 3. Februar 1963 in München)

Der bei der letzten Bundesjugendkonferenz gefaßte Beschuß, anlässlich des Kriegsausbruchs jeweils am 1. September Anti-Kriegsfeiern durchzuführen, wird im Landesbezirk Bayern 1963 erstmalig verwirklicht.

Mit den Beschlüssen der Bundesjugendkonferenz und der Jugendkonferenz der IG Metall hat die Gewerkschaft ihre Auffassung zu erkennen gegeben, daß wir die Pflicht haben, bedeutende politische Ereignisse immer wieder in das Gedächtnis der Menschen zurückzurufen. Diese freiwillig übernommene Pflicht kann jedoch nur dann erfüllt werden, wenn der DGB-Bundesvorstand, die Vorstände der Gewerkschaften und die Landesbezirksvorstände bereit sind, die Beschlüsse der Jugend zu akzeptieren und zu unterstützen. Das Ansehen der Gewerkschaftsjugend hängt wesentlich von der Erfüllung der gefaßten Beschlüsse ab.



(6. Bundesjugendkonferenz der Industriegewerkschaft Metall 10. und 11. Mai 1963 in Stuttgart)

Die Delegierten der 6. Jugendkonferenz der IGM fordern alle örtlichen Jugendausschüsse der IG Metall, sowie die Vertreter der IG Metall im Bundesjugendausschuß, in den Landesbezirksausschüssen und in den Kreisjugendausschüssen des DGB auf, darauf hinzuwirken, daß die Gewerkschaftsjugend an jedem 1. September bis zur allgemeinen Abrüstung in Ost und West einen Antikriegstag veranstaltet. Der Antikriegstag soll unter dem Motto der Abrüstung stehen. Zu diesen Demonstrationen soll der DGB befreundete Organisationen zur Teilnahme einladen.



(2. Bundesjugendkonferenz der Gewerkschaft Holz 8. und 9. Juni 1963 in Herford)

Vor bald 24 Jahren, am 1. September, begann der 2. Weltkrieg, dessen Schrecken und Elend uns bekannt sind! Nach dem Krieg schworen die Menschen aller Rassen und Nationen: „Nie wieder Krieg!“ Heute ist die Gefahr eines dritten Weltkrieges erschreckend groß! Trotz vieler Abrüstungskonferenzen ist eine allgemeine Abrüstung noch nicht erreicht. Das Gewissen der Öffentlichkeit muß verstärkt geweckt werden. Darum fordert die 2. Bundesjugendkonferenz alle Gewerkschaftsgruppen auf, gemäß den Beschlüssen der DGB Jugendkonferenz von Berlin, den 1. September als Antikriegstag zu begehen.



(8. Bundesjugendkonferenz der Naturfreundejugend Deutschlands 7. – 9. Juni 1963 in Hannover)

Die 8. Bundesjugendkonferenz begrüßt die Beschlüsse der Gewerkschaftsjugend und der SJD – „Die Falken“ – am 1. September wieder den Antikriegstag durchzuführen. Sie fordert alle Gremien der Naturfreundejugend Deutschlands auf, sich auf Orts-, Bezirks-, Landes- und Bundesebene, bei der Vorbereitung und der Durchführung dieser Aktion zu beteiligen.

ROLF PRIEMER

DER SCHEINTOD-REVOLVER



Herr Kindelmann hatte ein gutes Gewissen und einen Pelz Mantel. Aber das beste Gewissen erschien ihm in diesem etwas unruhigen Zeitalter keine besondere Garantie für einen solchen Mantel. Fünfhundert Mark hatte er gekostet, in acht Raten zu zahlen. Ein einmaliges Stück! Ein Prachtexemplar!

Es war klar, daß er auf das lichtscheue Gesindel ganzer Straßenzüge wie ein Magnet wirken mußte. An den harmlosesten Nachtbummel war nicht mehr zu denken.

Er mußte sich bewaffnen! Das war er seinem Mantel schuldig. Abwehrwaffen waren überdies erlaubt, hatte er in der Zeitung gelesen. Man brauchte nur einen Prospekt anzufordern, etwas Passendes auszuwählen, und drei Tage später war man in Waffen. Herr Kindelmann wählte aus, sechsschüssig, Scheintod garantiert.

Nach drei Tagen lieferte der Postbote ein Päckchen bei Herrn Kindelmann ab und wunderte sich, weil er das Päckchen mit einer Vorsicht entgegennahm, als sei es hochexplosiv.

In Herrn Kindelmanns Wohnung blieb es ruhig, es herrschte die weihevolle Stille, die bedeutungsvollen Ereignissen vorauszugehen pflegt. Herr Kindelmann stand vor dem Spiegel mit bewaffneter Hand, Herr über Scheintod und Leben. Er schwitzte, wie nur ein Mann von Bedeutung schwitzen kann, wenn er sich dieser Bedeutung zum erstenmal bewußt wird. Sie benahm ihm den Atem und drohte ihm die Brust zu sprengen. Viel zu sprengen war da allerdings nicht, denn Herr Kindelmann hatte keine sehr breite Brust. Früher hatte ihm das oft Kummer bereitet, aber jetzt war für Kummer in seiner Seele kein Platz mehr. Die großartige Gewißheit seiner technischen Überlegenheit raubte ihm fast den Verstand.

Scheintod garantiert? Dieser kleine Satz wirkte erneuernd und geschäftlich. Herr Kindelmann war Geschäftsmann. Garantie! Einen Füllhalter oder Gummistiefel konnte man ausprobieren – aber einen Scheintodrevolver? Herr Kindelmann setzte sich und überlegte. Er mußte jemand scheintöten! Versuchsweise, gegen Honorar natürlich.

Es klingelte, ein Mann pries Lesemappen an. Herr Kindelmann führte ihn in die Wohnung. Der Mann war gerührt. Herr Kindelmann bot ihm Schnaps an, und der Mann begann an Wunder zu glauben. Herr Kindelmann verstand alles, besonders, daß sein Besucher schlecht verdiente. Er zeigte ihm den Revolver und machte ihm flüsternd einen Vorschlag, aber der Mann lehnte ab, erhob sich und ging rückwärts zur Tür, wobei er unnatürlich lächelte, wie jemand, dem der Zahnarzt während der Behandlung einen Witz erzählt. Nach fünf Minuten klingelte es wieder, und Herr Kindelmann lächelte siegesgewiß. Es war aber nicht der Mappenmann, der es sich anders überlegt hatte, sondern die Portierfrau.

Wohlwollend tat sie ihrem Mieter kund und zu wissen, daß es im Vorderhaus zwischen 14 und 17 Uhr kein Wasser geben würde. Aus Reparaturgründen, wohlverstanden. Herr Kindelmann zog sie in die gute Stube, um es mit ihr zu versuchen. Zu seiner Überraschung wies sie sein Angebot mit Entrüstung zurück und hielt ihm ihre sechs schulpflichtigen Kinder vor Augen.

Auch der Kellner des Lokals, in dem Herr Kindelmann zu Abend speiste, hatte keinen Sinn für ein gutes Geschäft. Er gab den Tisch an einen Kollegen ab, mit dem auch nichts anzufangen war, und Herr Kindelmann trank an diesem Abend mehr, als er vor seinem Mantel verantworten konnte.

Als er endlich gegen Mitternacht das Lokal verließ, war er nahe daran, zur bleibenden Erinnerung einen Schuß in die Decke abzufeuern. Dann beschloß er, Punkt Mitternacht in den Park zu gehen. Früher machte Herr Kindelmann einen Bogen um den Park, wenn es dunkel war, diesmal aber betrat er ihn in einer Anwandlung kalter Entschlossenheit. Auf seinem gezogenen Revolver spiegelte sich ein unbeteiligter Mond, der auch unbeteiligt blieb, als sich Herr Kindelmann den Revolver vor sein Gesicht hielt. Solche Dinge hatte der Mond schon oft um diese Zeit in Parks erlebt, und er setzte deshalb gelangweilt seine Reise fort, als Herr Kindelmann, wie vorauszusehen war, umfiel und nicht mehr aufstand. Er kam auf diese Weise um das Erlebnis, Herrn Kindelmann nach einer grauen Weile ins Leben zurückkehren zu sehen; Herr Kindelmann wachte sogar noch etwas früher auf, als in der Gebrauchsanweisung angegeben war. Das lag daran, daß die Nächte im Herbst sehr kühl sind, vor allem dann, wenn man beim Erwachen keinen Mantel mehr trägt. Auch die Brieftasche war verschwunden, und es dauerte noch ein paar Augenblicke, bis sich Herr Kindelmann darüber klar wurde, daß er sich sogar ohne Jacke und Hose auf den Heimweg machen mußte. Mantel, Jacke, Hose und Brieftasche aber sind Gebrauchsgüter, auf die man nur ungern verzichtet, vor allem in kühlen Herbstnächten.

Werner Droth



Bücher für Sie gelesen

AUS DEM SCHRIFTLICHEN NACHLASS

Albrecht Dürers legt der Progrèsverlag eine Auswahl vor. Sie umfaßt seine Tagebücher und Briefe, denen er seine Reiseindrücke, Freuden und Sorgen anvertraute, die Familienchronik, religiöse Aufzeichnungen und Reime. Berücksichtigt wurden weiterhin wissenschaftliche und kunsttheoretische Abhandlungen und Auszüge aus Büchern Dürers.

Diese Selbstzeugnisse des großen Malers besitzen nicht nur biographischen, sondern einen hohen kulturhistorischen Wert.

„Albrecht Dürer schriftlicher Nachlaß“ mit Vorwort und Anmerkung von Dr. Hubert Faensen, 287 Seiten, Format 23 x 16 cm, 57 Holzschnitte und Zeichnungen, 52 Kunstdrucktafeln davon 10 mehrfarbige, Ganzleinen, DM 26,50, Progrès-Verlag Johann Fladung GmbH, Darmstadt.

DIE DEUTSCHE JUGENDBEWEGUNG nennt sich ein Buch von Walter Z. Laqueur. In ihm unternimmt der Autor den Versuch, die Geschichte, die zentralen Ideen und den kulturellen Hintergrund dieser Bewegung zu zeichnen. Er stützt sich dabei auf eine Fülle von Material sowie Gesprächen mit ehemals führenden Persönlichkeiten dieser Jugendbewegung. Obwohl man sicher nicht mit allem einverstanden sein kann, gibt das Buch doch einen sachlichen Einblick in eine interessante Erscheinung unserer Geschichte.

„Die deutsche Jugendbewegung“, eine historische Studie von Walter Z. Laqueur, 280 Seiten, Leinen DM 19,80, Verlag Wissenschaft und Politik, Köln.

WAS JEDER VON DEN NOTSTANDSGESETZEN WISSEN MUß

heißt eine kleine Broschüre, die im Röderbergverlag erschienen ist. Es ist ein handliches, sehr informatives Nachschlagewerk, das nicht nur die entsprechenden Gesetzentwürfe der Bundesregierung zitiert, sondern auch eine Übersicht über den Widerstand der Gewerkschaften, der Intelligenz und anderer Kreise gegen den geplanten Generalangriff auf unsere demokratische Rechte enthält.

(„1 mal 1 der Notstandsgesetze“ von Bernd Leonhard, ca. 80 Seiten, Röderberg-Verlag, Preis: 2,20 DM)

GAY'S BETTLEROOPER stand Pate für ein Theaterstück, welches Bert Brecht und Kurt Weil weltberühmt machen sollte: Für die Dreigroschenoper. Umso reizvoller ist die Begegnung mit dem Original, mit der Vorlage, die 1728 erstmals aufgeführt wurde. Besonders attraktiv wird dieser Band durch die Illustrationen Josef Hegenbarths, an denen der Beschauer wirklich seine Freude hat. Ein schönes Geschenk.

(„Die Bettleroper“ von Jojn Gay, mit Zeichnungen von Josef Hegenbarth, Progrès Verlag Darmstadt, Preis: 14,80 DM)

ICH HAB' NICHTS ANZUZIEHN stöhnen alljährlich die Frauen, wenn's Frühling wird. Helmuth Leonhardt stellte dieses Büchlein mit heiteren Geschichten aus der Welt der Mode zusammen. Reizende Stories sind hier aneinander gereiht,

so daß man seine helle Freude haben kann.

(ICH HAB' NICHTS ANZUZIEHN von Helmuth Leonhardt, Mosaik-Verlag Hamburg, 200 Seiten)

DAS ATOMZEITALTER hat längst begonnen: Es gibt Schiffe, Fabriken etc., die von Atomkraft gespeist werden. Aber was wissen wir über das Atom? Was ist ein Kernreaktor? Viele Fragen stürmen auf uns ein, auf die wir wohl oft keine Antwort finden. Ein guter Tip: Siegfried Wiechowskis „Geschichte des Atoms“. Eine interessante, verständlich geschriebene Einführung in dieses Thema. („Geschichte des Atoms“ von Siegfried Wiechowski, 192 Seiten mit 45 Fotos und Zeichnungen, Bertelsmann Verlag Gütersloh, Preis: 5,80 DM)

DAS SIEBTE KREUZ bleibt leer. Sechs Häftlinge werden von der SS wieder eingefangen und an die Folterkreuze gestellt. Nur dem Mechaniker Georg Heißler gelingt die gefährliche Flucht aus dem Konzentrationslager Westhofen. Dieses Buch machte den Namen Anna Seghers bekannt in der ganzen Welt. Es erschien kurz vor dem zweiten Weltkrieg. Es machte sichtbar, daß in diesen finsternen Jahren auch ein anderes Deutschland gab, das Deutschland des Widerstandes gegen den Nazismus. Das Buch eignet sich sehr gut zur Gestaltung von Gruppenabenden.

(„Das siebte Kreuz“ von Anna Seghers, Luchterhand-Verlag Berlin, Preis: 24,- DM)

SCHON IN DER LETZTEN AUSGABE

haben wir auf ein Bändchen hingewiesen, das in der Schriftenreihe „Die zeitgerechte Aufklärung“ im Decker-Verlag erschienen ist. Diesmal handelt es sich um ein Buch von Dr. med. Wilhelm Brandt, das sich hauptsächlich an die Eltern und Erzieher wendet. Dr. Brandt warnt davor, mit überholten Moralbegriffen und falschen Schamgefühlen die in jeder Generation neu entstehenden sexuellen Probleme und kleinen Verfehlungen zu behandeln oder zu bestrafen. Es ist kein betont wissenschaftliches Buch, es ist ein für jeden verständlicher Helfer für die Erziehung der Kinder zu Liebe und Ehe.

(JUGEND UND LIEBE von Dr. med. Wilhelm Brandt, Decker-Verlag, 100 Seiten, 5,90 DM)

TRIFFST DU NUR DAS ZAUBERWORT

so nennt Jürgen Petersen sein Buch, in dem 23 zeitgenössische Autoren über „ihren“ Dichter schreiben. Interessant ist, wie und wo sie „ihren“ Lyriker kennengelernt. Martin Walser findet Hölle in einer Büchertüte unterm Dach und Wolf Dietrich Schnurre stieß während einer Straßenbahnfahrt auf Dichtungen Gertrud Kolmars.

51 Abbildungen ergänzen dieses Werk, das Interessenten empfohlen werden kann.

(TRIFFST DU NUR DAS ZAUBERWORT — Stimmen zur deutschen Lyrik — Herausgegeben von Jürgen Petersen, Propyläen-Verlag, 306 Seiten, 16,50 DM, Leinen)



Die drei Vorzimmersdamen machen Kaffeepause. „Der Kollege Bereichsleiter ist unterwegs“, sagt seine Sekretärin. „Aber da kommt er ja schon“, lächelt sie, als sich die Tür öffnet.

„Ferke ist mein Name“, sagt der Jüngere der beiden Eintretenden. Das also soll der Direktor der hiesigen Brikettfabriken sein. „Was kann ich für Sie tun?“, fragt er.

SO MACHT MAN DIREKTOREN

Mit 17 Jahren schippte er Gräben aus für einen Stundenlohn von 71 Pfennig. Der Vater, früher Hafenarbeiter, arbeitete im Bergbau. „Aber mir paßte es nicht, daß ich keinen Beruf erlernt hatte“, sagt Ferke. „Mit 18 drückte ich die Schulbank, mit 22 machte ich mein Abitur. Mit Auszeichnung.“

Es folgten Studium an der Bergakademie in Freiberg, eineinhalb Jahre praktische Arbeit als Meister, Schicht-Ingenieur. 1959 berief man den Dipl.-Ing. Ferke als Betriebsleiter nach Lauchhammer. „Ich war damals der jüngste Betriebsleiter in der ganzen Republik“, sehr selbstbewußt und sicher kommt das heraus.

„Und was hat Sie das Studium gekostet?“, möchten wir wissen.

„Harte Arbeit. Na, und manchen Tropfen Schweiß. Aber Sie meinen wahrscheinlich, wieviel Geld?“ Er lächelt ein wenig spöttisch: „Keinen Pfennig. Ich bekam 280,- DM Stipendium.“

„Und was verdienen Sie heute?“

„Wenn Sie's genau wissen wollen: 1890 Mark brutto. Sicher werden Sie jetzt ebenso wie die anderen Journalisten von drüben, die hier waren, fragen, ob ich einen Wagen fahre. Ich fahre einen Wartburg. Und meine Frau – sie ist Lehrerin – arbeitet auch.“

Aber wenn Sie glauben, daß ich ein besonderer Glückspilz bin, sind Sie auf dem Holzweg. Sie werden hier viele junge Ingenieure in wichtigen Positionen finden. Das Durchschnitts-Alter unserer Betriebs-Ing. liegt zwischen 23 – 25 Jahren. Bei den Meistern haben wir über 70 Prozent Jugendliche unter 28. Natürlich haben wir die Alten nicht in den Wind geschickt. Wir schicken sie auf die Schulbank.

Ich will Ihnen keine Reden halten. Sehen Sie sich selbst um: Wer was kann, kann bei uns was werden...“

DIE BAUCHSCHMERZEN DES BRIGADIERS TÄUBNER

Irgendwo auf der zweiten Baustufe treffen wir auf die Maurerbrigade Täubner. Sie gehört nicht zum eigentlichen Kombinat, sondern zu einer der vielen Baufirmen, die auf diesem riesigen Bauplatz wirken.

ROTE KUMPEL BRAUNE KOHLE

Reportage: Bernhard Jendrejewski – Karl-Hubert Reichel

Es begann alles mit einem Brief, dessen Marken und Stempel seine Herkunft auswiesen. Er kam aus dem anderen Teil Deutschlands, aus der DDR. Sein Absender war eine Jugendbrigade aus dem Braunkohlenkombinat „Schwarze Pumpe“. Der Name des Kombinats sagte uns nichts. Dafür aber der Brief selbst. „Durch Zufall ist uns eine Ausgabe Ihrer Zeitung in die Hände gekommen... Wir haben aber vergebens nach Berichten gesucht, die das Leben in unserer DDR widerspiegeln... Es ist aber eine unumstößliche Tatsache, daß die DDR, ob Sie wollen oder nicht, existiert. In ihr leben und arbeiten genau so Menschen wie in jedem anderen Land. Ist es nicht interessant auch darüber zu berichten?... deshalb möchten wir Ihnen den Vorschlag unterbreiten, uns doch einmal zu besuchen...!“

Eine höfliche aber bestimmte Einladung also. Annehmen oder nicht, das war nun die große Frage. Nach langen Debatte beschlossen wir doch der Einladung zu folgen. Wir wollten uns selbst einmal drüben umsehen, uns persönlich ein Bild davon machen, wie vor allem die jungen Menschen dort leben und arbeiten, was sie bewegt und beschäftigt. So fuhren wir denn eines Tages von Dortmund zum Kombinat „Schwarze Pumpe“ im Bezirk Cottbus.

„So, so, Westjournalisten“, sagt Täubner, ein unersetzer Mann, auf dessen schwarzen Locken verwegene altgediente Maurermütze klebt.

„Wir arbeiten hier an der zweiten Brikettfabrik. Zum Herbst soll die Produktion beginnen.“

„Und dann?“

„Mal sehen, Arbeit gibt's mehr als genug. Vielleicht bleibe ich später mal im Kohlenkombinat. Aber dann brauche ich 'ne Wohnung. Im Moment bin ich jeden Tag 14 Stunden unterwegs. Das ist kein Vergnügen.“

Die Täubnertruppe besteht zur Zeit aus zehn Maurern und drei Lehrlingen. „Eine gute Brigade“, sagt Täubner. „Bei uns klappt es mit der Arbeit. Aber bei euch klappt es nicht“, grollt er und wendet sich an unsere beiden Begleiter vom FDGB und von der FDJ.

Und dann legt er los: Da hatten sie einen jungen Kumpel aus der Brigade zur Auszeichnung vorgeschlagen. Er hatte gut gearbeitet und die Brigade war der Meinung: Der hat eine Prämie verdient. „Und dann kriegt einer aus dem Baukombinat schon zum zweiten Mal in diesem Jahr eine Prämie und unser Kumpel nicht. Und keiner kann uns sagen, warum!“

Der FDJ-Mann versucht, den aufgeregten Brigadier zu besänftigen. Aber der läßt sich nicht bremsen. Warum werden die Fahrzeiten so ungünstig gelegt, daß die Maurer Leerlauf haben, der ihre Freizeit verkürzt? Warum gibt es noch so viel Bürokratie? Täublers Mannschaft schmunzelt.

Aber wir kriegen auch unser Fett. „Jetzt haben Sie Stoff, um wieder mal zu schreiben, wie dreckig es uns geht, was? Aber glauben Sie ja nicht, daß ich drüben leben möchte. Hier kann ich meine Meinung sagen, auch wenn es oben im Büro heißt: Da kommt der Bürokratenschreck.“

Der „Bürokratenschreck“ ist nicht nur ein aktiver Gewerkschaftsfunktionär, er ist auch Mitglied der „ständigen Produktionsberatung“, eines ehrenamtlichen Gremiums, dessen Entscheidungen und Beschlüsse selbst der Werkleiter respektieren und durchführen muß.

ZEHN QUADRATKILOMETER SAND UND HEIDE

Acht Jahre, bevor es hier 33jährige Direktoren, kritisierende Brigadiere, Briketts vom Fließband und Bürokraten gab, war hier nichts als Wald, Sand und Heide.

Und Rohbraunkohle – lebenswichtiges Vitamin für eine Wirtschaft, der mangels Energiebasis der Atem zu stocken drohte, die abgeschnitten war vom früheren industriellen Herz Gesamtdeutschlands, dem Ruhrgebiet.

Hier, im Lausitzer Raum, sagten sich Fuchs und Hase Gutenacht. Rückständig, dünn besiedelt, bei der Industrialisierung übergangen. Aber hier gab es Braunkohle-Vorkommen, die eine rentable und lohnende Förderung für die nächsten 100 Jahre versprachen. Eine Tatsache, die um so wichtiger war, als die heutige DDR hinsichtlich der Energieversorgung für die Bevölkerung und die Industrie (Elektroenergie, Brenn- und Treibstoffe) sowie bei der Beschaffung von Rohstoffen für die chemischen Prozesse in erster Linie auf diese umfangreichen Braunkohlevorräte angewiesen ist. Um diese Vorräte für jene Zwecke nutzen zu können, mußten Anlagen geschaffen werden, die die Verarbeitung der Braunkohle ermöglichen. Aus all diesen Tatsachen und Überlegungen heraus entstand der Plan, das Kombinat „Schwarze Pumpe“ zu bauen. Man begann im Jahre 1955 auf einem unwirlichen Gelände, das fast 10 Quadratkilometer umfaßt. Das ganze Werk ist so projektiert, daß jeweils ein Kraftwerk, eine Brikettfabrik mit der entsprechenden Kohleaufbereitung und -trocknung sowie eine Kokerei eine Fabrikationseinheit bilden. Bis zum Jahre 1970 werden drei derartige Einheiten errichtet. Seit 1959 ist die erste dieser drei Fabrikationseinheiten in Betrieb. Um eine Vorstellung von der Größe der Anlagen zu vermitteln, sei noch bemerkt, daß jede der drei Brikettfabriken, jedes der drei Kraftwerke und jede der drei Kokereien für sich allein den größten Anlagen, wie sie heute üblich sind, entsprechen. Die Gesamtbilanz des Werkes wird etwa so aussehen: Täglich werden ihm 100 000 t Rohbraunkohle zugeführt. Etwa neun vollbeladene Züge mit Koks und ein Tankzug mit flüssigen Werkstoffen werden täglich das Werk verlassen. In die Ferngasleitungen werden jeden Tag viele Millionen Kubikmeter Gas strömen und eine erhebliche Menge überflüssiger elektrischer Energie abgeben.

EINE HARTE ZEIT IN DER WILDNIS

Es muß eine harte Zeit für jene gewesen sein, die in jener Wildnis begannen zu arbeiten. Es fehlte in der ersten Zeit naturgemäß an allen Voraussetzungen, die die Arbeit und das Leben dort erleichterten. Ein sicher nur schwaches Abbild dieser Zeit vermittelt ein Auszug aus dem Buch „Stürmische Jahre“, welches den Aufbau des Kombinates zum Inhalt hat:

Karl, der Wand an Wand mit Victor wohnt, sagt, er sei ein Spinner. Karl liest zwar auch viel. Er führt sogar wie Victor ein Tagebuch. Aber seine Eintragungen sind ganz anderer Natur. Da schreibt Karl: „Täglich ändert die Trattendorfer Heide ihr Gesicht. Überall wird die Hand der Menschen spürbar. Und was der Mensch nicht schafft, schaffen die Maschinen. Dort, wo soeben die Stubben gerodet worden sind, beginnen sich schon die ersten Konturen eines gepflasterten Weges abzuzeichnen. Dämme entstehen, Trassen, Radfahrwege, Baracken, Lagerplätze. Aus dem Gehölz leuchtet das Gelb eines fahrbaren Postamtes. Und dazwischen arbeitende Menschen, ein emsiges Gewimmel. Kanthölzer schleppen sie und Bretter, Barackenteile und Schreibtische. Sie graben Löcher für die Fundamente oder füllen sie mit Beton. Sie pflastern, schaufeln, hämmern und sägen. Sie feilschen um eine Brause. Wasser! Es tropft nur, kein rieselndes Nass, kein labender Quell. In den mitgebrachten Flaschen ist es warm und ekelregend. Und die Brote werden trocken in dem Zeitungspapier. Die Sonne brennt trotz der Mützen auf die Schädel. Und wenn der Wind über die Sandmassen fegt, umhüllen dicke Staubwolken die Menschen. Dann wird die Heide verflucht. Und die Arme ruhen für eine Weile. Schweißige Finger klauben die Sandkörnchen aus den Augenwinkeln.“

1972: BRIKETTS UND WEISSE KITTEL

Zwischen gelbgetünchten Wänden zwei Schreibtische, auf denen sich drei Telefone Konkurrenz machen. Der Mann hinter dem Schreibtisch, blond, kurzhaarig, ist noch sehr jung. 26 Jahre alt ist Ing. Hiller, Assistent des Werkleiters. Am 1. Mai 1959 polterten die ersten Briketts aus der eigenen Produktion in die Eisenbahnwaggons. Damals war Hiller noch Student der Wirtschaftswissenschaften.



8000 Wohnungen enthält die Wohnstadt des Kombinats „Schwarze Pumpe“

„Wir haben den Tagebau zu 80 Prozent mechanisiert. In den Brikettfabriken werden Sie nur wenige Menschen sehen. Und wenn Sie 1972 wiederkommen, wird man dort vielleicht schon im weißen Kittel arbeiten. Elektrofilter und andere Säuberungsanlagen sorgen dafür, daß die Verschmutzung der Luft so gering wie möglich ist.“

„Aber das kostet doch große Investitionen“, werfen wir ein.

„Und spart uns große Beträge“, lautet die Antwort. „Denn was dann durch den Schornstein geht, ist die beste Kohle. Das verpestet nicht nur die Luft, das kostet uns auch eine Menge Geld.“ Wir, uns – das klingt sehr selbstbewußt und stolz. Und nicht minder stolz berichtet Hiller, daß es beim Bau dieses Kombinats etliche Neuentwicklungen gab, z. B. die Niederschacht-Ofen, in dem Koks von geringer Druckfestigkeit (also Braunkohlen-Koks) möglich ist.“

DER GOLDFUND IN DER ASCHENGRUBE

Oder da ist die Sache mit der Asche, die keinerlei Wert mehr zu haben schien und der das traurige Los zugedacht war, in stillgelegte Braunkohlen-Gruben verschickt zu werden.

Aber da kam eines Tages ein Forscher-Team daher und behauptete ernsthaft, diese Asche habe ein Eisengehalt von 20 Prozent.

Daß Braunkohle im allgemeinen nicht chemisch rein vorkommt, sondern u. a. auch Eisenteile enthält, gehört eigentlich mit zur Schulweisheit eines jeden Bergbauingenieurs. Untersuchungen dieser Forscher hatten nun ergeben: Die aus dem Lausitzer Raum anfallenden Verbrennungsrückstände besaßen einen hohen Eisengehalt. Ein Verhüttungsversuch bestätigte ihre Überlegungen. Es zeigte sich sogar, daß diese Braunkohlen-Schlacke durchaus mit den einheimischen Erzen konkurrieren konnte. In den Apriltagen des Jahres 1951 floß zum erstenmal rohglühendes Eisen aus Braunkohlen-Schlacke in ein Masselbett. Dennoch fanden die Eisenforscher nicht überall und sofort Verständnis und Förderung. Sie konnten zunächst nur verhindern, daß riesige Mengen eisenhaltiger Asche in stillgelegte Kohlengruben verkippt wurden, wo sie verloren gewesen wären. Viel Forschungs- aber auch Überzeugungsarbeit war notwendig, bis sie ihr Ziel erreichten. Am 20. Dezember 1962 war es in der „Schwarzen Pumpe“ soweit. Die ersten Pellets (Eisenkugeln) wurden gewonnen. Noch in die-

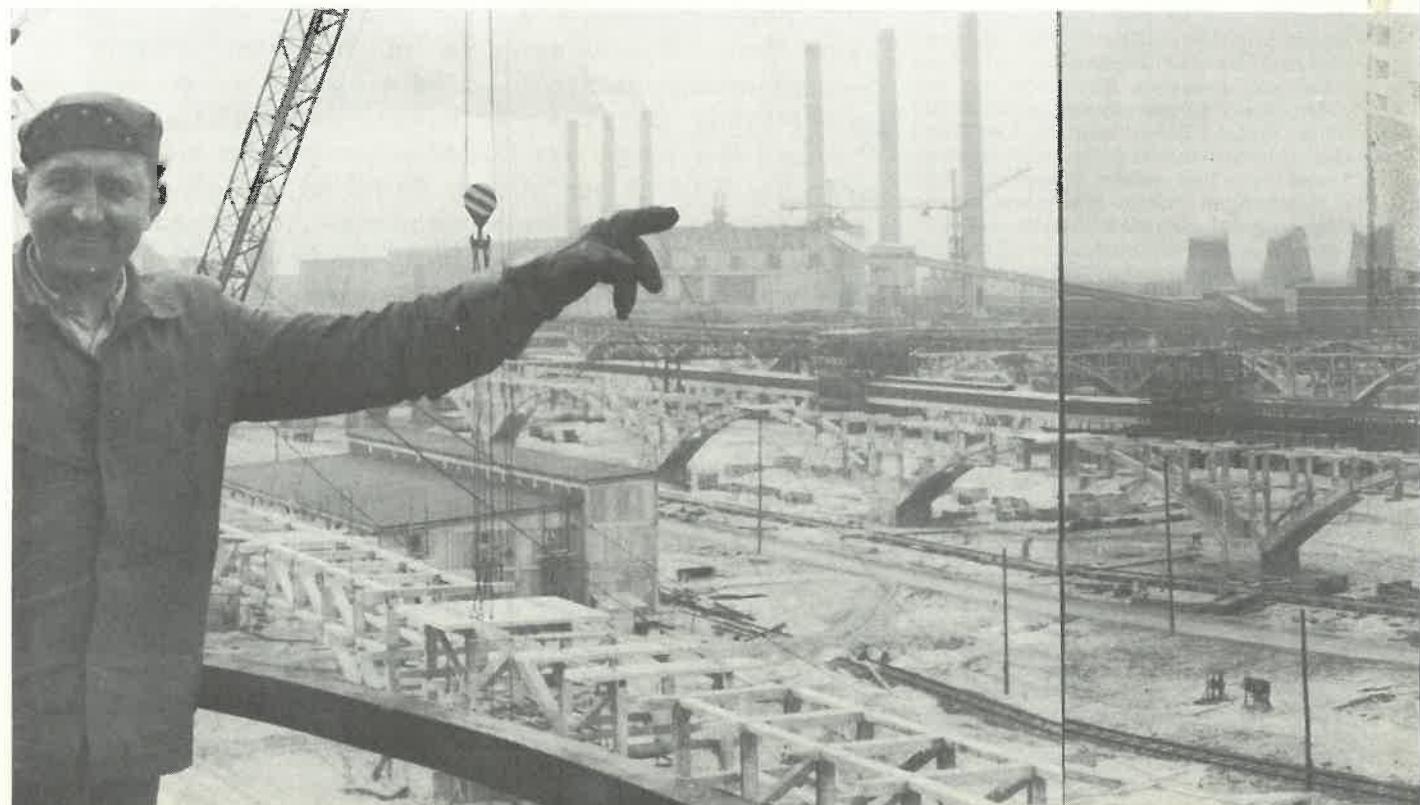
sem Jahr werden dem Niederschmelzofenwerk Calbe 20 000 t Eisen zur Verfügung gestellt. So sind die Aschenhalden der Lausitz große Rohstoffreservoirs der DDR. Tag für Tag kommt noch der gewaltige Aschenausstoß der Großkraftwerke hinzu. Schon in wenigen Jahren wird ein großer Teil des in den Hüttenwerken der DDR erzeugten Roheisens aus dem Lausitzer Revier stammen.

LIEBER LEICHTER LIEBER MERCEDES?

In gewisser Hinsicht kann man dieses Kombinat „Schwarze Pumpe“ ein Schaufenster nennen. Denn immer wieder stößt man auf einen jungen Nachwuchs in hohen, verantwortungsvollen Positionen, der dem Besucher „aus dem Westen“ sehr selbstbewußt und sicher gegenübertritt. Der Stolz ist auf wirtschaftliche und technische Leistungen, die unter recht ungünstigen Bedingungen erreicht wurden.

Mag es auch nicht in das bei uns gängige Klischee passen: Ihre Sympathie gehört nicht Erhard's freier Marktwirtschaft, sondern dem Volkseigenen Betrieb (VEB), sie zeigen kaum Neigung, die sozialen Errungenschaften des Staates.

Wo früher Sand und Heide war, entsteht eines der modernsten und größten



tes, zu dem sie im Prinzip stehen, einzutauschen gegen die Restaurierung der alten Industriellen-Dynastien wie Flick, Krupp u. a.

Sie sprechen darüber, ohne sich Beschränkungen aufzuerlegen, wie sie auch kritisch sich mit dem auseinander setzen, was ihnen nicht paßt.

Hier ist eine junge Generation herangewachsen, der vom Staat wesentlich größere Möglichkeiten in Schule, Hochschule und Beruf geboten wurden als den Gleichaltrigen bei uns. Typisch dafür ist der Ausspruch des Dipl.-Ing. Ferke: „Wer bei uns was kann, kann was werden.“ Mit diesem Maßstab messen sie die beiden Staaten in Deutschland.

Ein Reporter der Illustrierten „Der Stern“ formulierte seine Eindrücke zu dieser Frage kürzlich so, „daß die jungen Leute jenseits der Mauer nicht darauf brennen, unsere Leitbilder und unser politisches System unbeschen zu übernehmen ...“

DAS SESAM-ÖFFNE-DICH HEISST „QUALIFIZIERUNG“

Qualifizierung – dieses Wort begegnet einem auf Schritt und Tritt. Funktionäre sprechen davon, auf Spruchbändern ist es zu lesen, den hauptamtlichen FDJ-Sekretären (bis auf einen haben alle ihren Ingenieur gemacht) liegt besonders viel daran, und auf die einfachste Formel bringt es der Kumpel vor den Kohle-Trockentrommeln: „Wenn ich mich qualifizierte, verdiene ich mehr!“

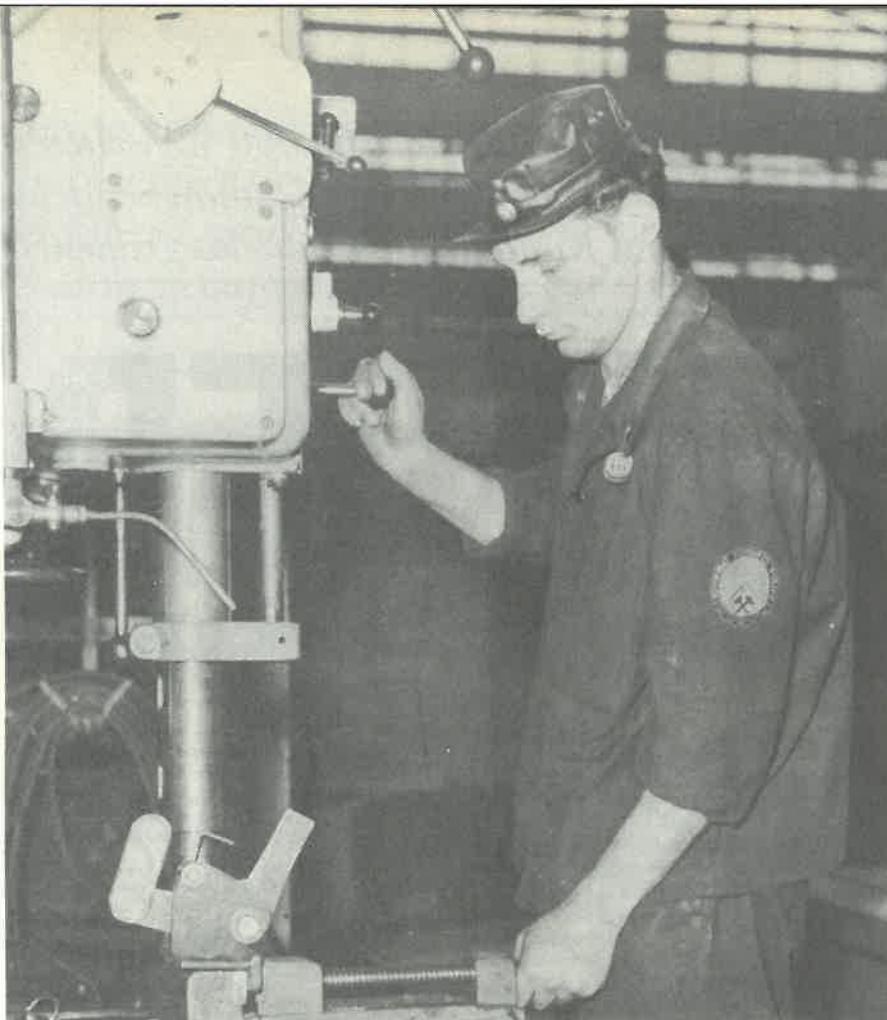
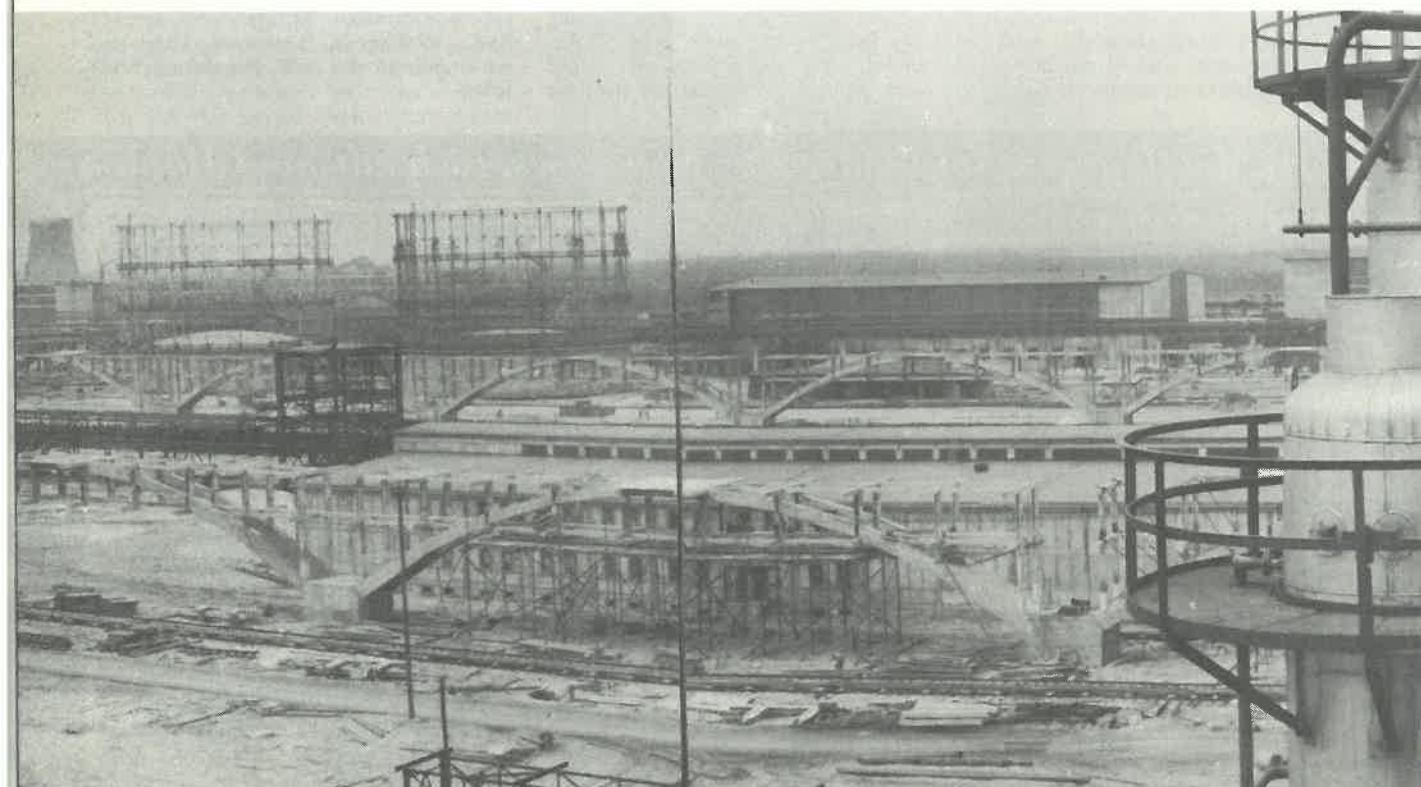
In der Praxis sieht das so aus, daß das Kombinat jährlich nicht nur begabte Facharbeiter auf die Universitäten schicken kann, sondern auch über eine eigene Betriebsakademie verfügt. Hier kann man nebenher einen zweiten Fachberuf erlernen, hier werden Lehrgänge geboten, die mit der Meisterprüfung abschließen.

Einer der Absolventen des zur Zeit laufenden Meisterlehrgangs ist Achim Schulze, 25, Leiter einer Kraftfahrzeug-Reparatur-Brigade. Der gelernte Betriebsschlosser baut hier im Moment seinen Meister in Bergbau-Maschinen-technik. Der Unterricht findet während der Arbeitszeit statt. Für diese Zeit zahlt der Betrieb den Durchschnittslohn ebenso wie für Prüfungs- und Konsultations-tage. Und vier Wochen vor Prüfungsbe-ginn wird der Kandidat „freigestellt“, um sich intensiv auf die Prüfung vorbe-reiten zu können.

In dieser Zeit muß die Jugendbrigade „Geschwister Scholl“ auf ihren Leiter Achim Schulze, dem sie den Spitznamen „Schwungrad“ verpaßt hat, verzichten. Auf diesem Wege entwickelt das Kom-binat „Schwarze Pumpe“ nicht nur den eigenen Nachwuchs an Fachleuten; es ist sogar in der Lage, Fachkräfte an andere Werke abzugeben.

Fortsetzung der Reportage in der näch-sten Ausgabe.

Braunkohlenkombinate der Welt. 1972 wird die letzte Stufe vollendet sein.



Für die Jugend: Alle Fortbildungsmöglichkeiten Für die Kinder: Volleyball im Ferienlager



Heinz Linnemann

Ich bin froh, daß ich da war!

Ich bin schon vor Beginn meiner Reise gefragt worden: Warum fährst Du dahin? Was versprichst Du Dir davon? Was soll dabei herauskommen? Ich habe den Kollegen, den Freunden und Bekannten gesagt: Ich möchte selbst prüfen, ob Gespräche und Diskussions-möglich sind, auch wenn man in diversen Fragen nicht einer Meinung ist.

INNENMINISTER: KEINE BEDENKEN

In einem Brief an das Innenministerium von NRW hatte ich meine Absicht be-kundet, als Beobachter zum Arbeiter-jugendkongreß zu fahren und ange-fragt, ob mir dadurch Schwierigkeiten – juristisch gesehen – entstehen. Von der Oberstaatsanwaltschaft Dortmund – an die der Brief weitergeleitet wurde – be-kam ich die Antwort, daß keinerlei Be-denken bestehen.

Ich fuhr also nach Eisenhüttenstadt und verfolgte als Beobachter den Kongreß. Ich war überrascht über das starke Interesse, das dieser Kongreß fand, denn rund 900 Jugendliche aus der Bundes-republik waren dort. Mitglieder der Ge-werkschaftsjugend, der Naturfreunde-jugend, der Falken – aber auch der christlichen Jugendorganisationen sowie die aus den Sportverbänden.

DIE SIEBEN PUNKTE

Im Mittelpunkt der Diskussion stand: Die Erhaltung des Friedens und die friedliche Lösung der Deutschlandfrage. Zahlrei-che unserer Jugendlichen beteiligten sich an der lebhaften Diskussion. Beachtens-wert war ein Beitrag von Prof. Albert Norden (DDR), der zu der Frage Stel-lung nahm: Was können die verantwor-tlichen Politiker beider deutscher Staaten zur Entspannung in Deutschland tun! Er ging hierbei auf den 7-Punkte-Vorschlag des DDR-Staatsratsvorsitzenden, Walter Ulbricht, ein – der ja auch im elan dis-kuirert wurde. Prof. Norden betonte, daß dieser 7-Punkte-Vorschlag kein Ulti-matum, sondern lediglich eine Verhand-lungsgrundlage darstelle.

Heute bin ich froh, daß ich diese Reise gemacht habe. Warum? Es gibt heute, und darauf muß man sich einstellen, zwei Staaten in Deutschland. Sie unter-scheiden sich in vielen Dingen vonein-ander. Aber beide Staaten sind existent und das wird auf lange Sicht so sein, denn eine Änderung wäre nur gewalt-sam, d. h. durch Krieg möglich.

DIE TABUS BRECHEN

Ich glaube, es wird deshalb Zeit, mit einigen Tabus zu brechen. Unsere Ju-gendorganisationen fahren – und das ist gut so – nach Leningrad, Prag, War-schau usw. Warum fahren sie nicht auch nach Leipzig, Jena oder Erfurt? Warum bemühen wir uns nicht darum, Kontakte und Verbindungen anzuknüpfen, wo sie am dringendsten sind.

Hier, bei uns, zwischen der Jugend hü-ben und drüber? Hier, wo sie dazu bei-tragen können, daß der Graben nicht tiefer wird, hier, wo sie ein kleiner Bei-trag zur Entspannung sein könnten? Es geht nicht darum, um es deutlich zu sa-ge, bei solchen Kontakten Liebeserklä-rungen für die DDR oder umgekehrt ab-zugeben, es geht auch nicht darum, Komplimente an Ulbricht oder Erhard zu verteilen!

MAN KANN MITEINANDER REDEN!

Meine Erfahrungen, die ich in Eisenhüt-tenstadt sammeln konnte, seien so aus: Man kann selbst seine Meinung frei vertreten, man braucht selbst aus seiner Ablehnung der Gesellschaftsordnung der DDR kein Hehl zu machen. Und man bekommt von seinen Gesprächspartnern eigene Meinungen zu hören. Man ist so-gar zuerst überrascht und verblüfft über die Diskutier- und Kritikfreudigkeit seiner Gesprächspartner. Hier habe ich die gleiche Erfahrung gemacht wie der CVJM bei seinem jüngsten Gespräch in Hamburg. Man kann miteinander reden. Nun wird es Zeit, daß einer den Anfang macht!

Am 6.8.45 fiel die erste Atombombe auf Hiroshima. 200.000 Menschen starben einen schrecklichen Tod. Noch heute, 18 Jahre später, siechen Tausende elendig dahin. Seitdem erinnern die Atomwaffen-gegner der Welt durch Mahnwachen und Kundgebungen an das grauenvolle Geschehen vom 6.8.45.

NIE WIEDER.

Auch in der Bundesrepublik werden die Atomwaffen- und Rüstungsgegner an diesem Tag zahlreiche Mahnwachen und Aktionen durchführen. Viele Persönlichkeiten und Organisationen haben dazu aufgerufen. In einer Erklärung des Zentralen Ausschusses des Ostermarsches der Atomwaffengegner, Kampagne für Abrüstung heißt es:

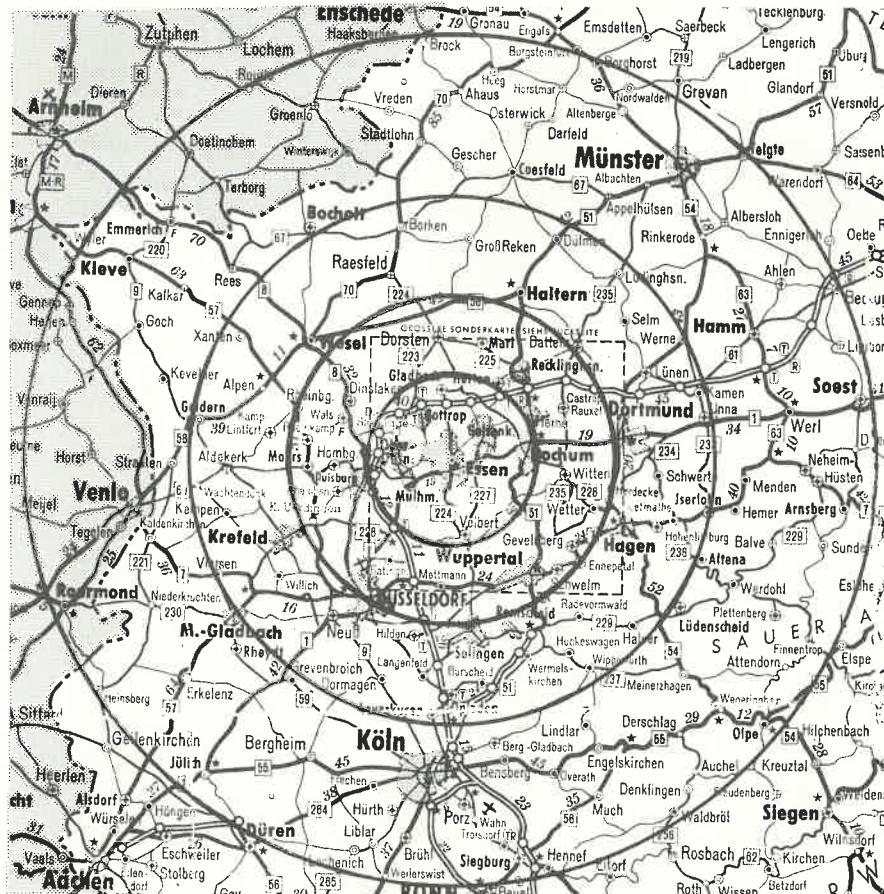
„Der 6. August, der Tag des Atombombenabwurfs auf Hiroshima, soll ein Tag der Information über die Wirklichkeit des atomaren Krieges und der Mahnung der unmenschlichen Konsequenzen der Atomrüstungspolitik werden.“

Die Hauptforderungen der Atomwaffengegner werden wieder sein: „Nie wieder Hiroshima“ und „Abrüstung in Ost und West“.

In Dortmund wird aus diesem Anlaß eine ganze Woche im Zeichen der Abrüstung und der Mahnung stehen. Sie beginnt am 3. und endet mit dem 6. August. Vorgesehen ist eine riesige Mahnwache im Zentrum der Stadt. Hier sollen Flugblätter verteilt werden und ein reichhaltiger Büchertisch bietet den Dortmundern Gelegenheit, aufklärendes Schriftenmaterial zu erwerben.

Der Bürgermeister von Hiroshima hat dem Ostermarschausschuß auf seine Anfragen Bilder und Dokumente über den Atombombenabwurf auf Hiroshima zur Verfügung gestellt. In einer Ausstellung können diese erschütternden Dokumente besichtigt werden. Neben diesen Fotos sind Skizzen und Zeichnungen vorgesehen, die beweisen, wie sinnlos der Bau von Atombunkern ist. Anhand von Statistiken wird verdeutlicht, wieviel Schulen, Krankenhäuser usw. von dem Geld gebaut werden könnten, das für die unsinnige Rüstung ausgegeben wird. Im Rahmen einer Feierstunde wird der Ostermarschausschuß in einem Kino den Film „Kinder von Hiroshima“ vorführen. Höhepunkt und Abschluß der Mahnwache ist eine Veranstaltung mit dem Berliner Theologen Professor D. Heinrich Vogel. Professor Vogel, der sich in Hiroshima selbst ein Bild von den grauenvollen Folgen des Atombombenabwurfs gemacht hat, wird über seine Eindrücke berichten.

Für die Dortmunder Atomwaffengegner verbindet sich mit dieser Woche der Ab-



Wenn eine Atombombe auf Essen fällt, dann ...

... werden in einem Umkreis bis zu 15 km alle Gebäude und Menschen vollkommen vernichtet;
... werden in einem Umkreis bis zu 30 km alle Gebäude beinahe vollständig zerstört. Menschen werden durch die Neutronenstrahlung und Verbrennungen getötet;
... sieht es in einem Umkreis bis zu 50 km vom Punkt der Explosion entfernt so aus: leichtere Zerstörung an Gebäuden, schwere Verbrennungen durch Hitzewellen und Radioaktivität mit tödlichem Ausgang;

tödlichem Ausgang;
... treten in einem Umkreis bis zu 80 km schwere Verbrennungen durch Hitzewellen und Radioaktivität mit tödlichem Ausgang ein;
... ist das Gebiet bis zu 120 km vom Punkt der Explosion entfernt radioaktiv verseucht mit tödlicher Gefahr für die Bevölkerung.

Wenn eine Atombombe auf Essen fällt, dann hat das Ruhrgebiet aufgehört zu existieren!

rüstung noch ein spezieller Anlaß. Mitte im Zentrum der Stadt steht seit dem 2. Weltkrieg ein Bunker, um den es in den letzten drei Jahren sehr lebendig geworden ist. Die Bundesrepublik hat daraus einen Versuchs- und Musterbunker für einen Atomkrieg gemacht. Die-

ses oberirdische Bauwerk soll 1500 Menschen die Chance zum Überleben garantieren. Die „Luftschutzexperten“ versuchen der Bevölkerung vorzugeben, daß der Bunker auch dann noch Sicherheit bietet, wenn die Bombe mitten auf die Stadt fällt. Es sieht fast so aus, als

hätten bestimmte Leute aus den Erfahrungen von Hiroshima gar nichts gelernt. Dabei gehört, wie viele namhafte Wissenschaftler in den letzten Jahren nachgewiesen haben, die sogenannte Hiroshima-Situation der Vergangenheit an.

Der örtliche Ostermarschausschuß hat sich vorgenommen, diesen Luftschutzunzinn der Dortmunder Bevölkerung deutlich zu machen. Selbst wenn jemand die Chance haben sollte, zu den 1500 Ausgewählten zu gehören, wird ihm letzten Endes doch dasselbe Schicksal beschieden sein, wie diesen Menschen von Hiroshima, die erstickten, verbrannten oder dahinsiechen. Es gibt nur einen Schutz vor der Atombombe, und zwar die Abrüstung.

Rosemarie Wierick

elan sprach mit Dortmunder Persönlichkeiten, die die Woche der Abrüstung mit vorbereiten und fragte sie nach ihrer Meinung. Hier sind sie:

„Die Aktionen zum 6. August sind die Weiterführung der Arbeit des Ostermarsches. Der Ostermarsch darf nicht allein darauf beschränkt bleiben, daß wir zu Ostern marschieren und dann schlafen. Wir wollen das ganze Jahr aktiv arbeiten, damit die Kampagne für Abrüstung auch zum Zuge kommt.“

Karl Preuß, IdK-Vorstandsmitglied, Dortmund

Wenn Sie nicht verbrannt werden wollen, wenn Sie nicht an der Strahlenerkrankung elend hinsiechen wollen, wenn Ihre Kinder nicht als Krüppel zur Welt kommen sollen – warum wehren Sie sich nicht?!

Dr. Rosenkranz, Frauenarzt, Dortmund

Man muß an das schreckliche Verbrechen des Atombombenabwurfs auf Hiroshima und Nagasaki erinnern, um zu beweisen, wie man durch die grauenvollen Folgen sah, daß eine Möglichkeit der Verteidigung und Abwehr in einem atomaren Krieg nicht besteht. Klaus Wellhardt, Dortmund, Landeschäftsführer der IdK Nordrhein-Westfalen

Rheinhausen, 21. 6. 63: Mit der IG Metall gegen Notstandsgesetze / elan-Gespräch mit Josef Höning

Wir wollen ein Beispiel geben

terversammlung unserer Gewerkschaft eingefunden hatten, marschierten alle mit. Unser Ziel war es, die Öffentlichkeit wachzurütteln. Wir wollten ferner die Bürger unserer Stadt auf diese Gefahr aufmerksam machen. Das scheint uns gelungen zu sein.“

elan: „Der 6. DGB-Bundeskongreß in Hamburg hat in dieser Frage eindeutig Stellung genommen. Sie haben das in die Tat umgesetzt. Welche weiteren Aktionen müßten Ihrer Meinung nach durchgeführt werden?“

Höning: „Durch unsere Demonstration haben wir gezeigt, daß es nun darum geht, die gefaßten Beschlüsse in die Tat umzusetzen. Wir hoffen, daß wir ein Beispiel gegeben haben und wünschen uns, daß es möglich wird, auch in anderen Städten größere Demonstrationen und Kundgebungen gegen die Notstandsgesetze durchzuführen.“

Was dann geschah – daran erinnert



1 Mädchen und 4 Jungs vertreten die Interessen ihrer jungen Kollegen bei Babcock in Oberhausen. Natürlich sind alle fünf Mitglied ihrer Gewerkschaft – der IG Metall. Diese fünf haben große Pläne, die sie in den nächsten zwei Jahren verwirklichen wollen: Eröffnung eines Jugendclubs, Gründung einer Fußballmannschaft sowie Schaffung eines Jugendvertrauensleutekörpers. Doch lest selbst!

DIES TEAM HAT GROSSE SACHEN VOR



Dieter Trots (21)

„Dieter, Du und Deine Kollegen, ihr seid vor vier Wochen gewählt worden. Inzwischen habt Ihr Euch zusammengesetzt und habt die ersten Gedanken ausgetauscht, was Ihr in den nächsten zwei Jahren für Eure Kollegen erreichen wollt. Welche ersten Vorstellungen habt Ihr dazu?“

Dieter benötigte scheinbar gar kein Notizbuch, denn ohne Mühe und Hemmungen legte er los:

„Unsere letzte Betriebsjugendvertretung löste sich selbst auf, da mehrere Kollegen zur Bundeswehr mußten. Deshalb müssen wir erst einmal ein wenig Ordnung in die Arbeit bringen. Außerdem: Wir sind alle fünf zum erstenmal gewählt worden und müssen selbst noch eine Menge lernen. Wir wollen zuerst mal versuchen, daß ein Jugendvertreter ständig an den Sitzungen des Betriebsrates teilnimmt.“

„Wie war das denn bisher?“

„Der Betriebsrat hat einen Jugendausschuß. Dieser Jugendausschuß ist für die Jugend verantwortlich. Wir müssen uns jetzt an den Jugendausschuß wenden, und der trägt unsere Forderungen an den Betriebsrat heran. Wir halten es jedoch für viel besser, wenn trotz dieses Jugendausschusses ein Mann von uns an den Sitzungen teilnimmt. Das ist doch für alle viel einfacher, denn dort kann unser Mann alle Fragen, die sich ergeben, direkt beantworten und alles geht viel schneller.“

Wir gründen einen Jugendclub

Seit einiger Zeit ist unser Betriebsjugendheim nicht mehr geöffnet. Wir wollen dort einen Jugendclub aufmachen, wohin alle Jugendlichen unseres Betriebes hingehen können. Sie brauchen dann nicht Kneipen oder sonstige nicht gerade jugendfördernde Orte aufzusuchen. Wir spielen dort Tischtennis und wollen bunte Abende mit Platten und Coca durchführen. Oder Diskussionen über uns betreffende Fragen, wie z. B. das Urteil wegen der Samstagsarbeit (wo einwandfrei das Jugendarbeitsschutzgesetz verletzt wurde), Politik oder andere Ereignisse führen. Dann gibt's da noch Kick-Apparate zur Unterhaltung. Zunächst wollen wir nur unsere Jugendlichen dort einladen, später vielleicht einmal auch welche von anderen Betrieben. Besonders wichtig ist, daß wir dort eine Ju-

gendgruppe aufbauen. Denn das kann uns bei unserer Arbeit sehr nützlich sein.

Jugendvertrauensleute

Um einen Mitarbeiterkreis zu bekommen, der uns natürlich viel Arbeit abnehmen kann, wollen wir Jugendvertrauensleute einsetzen. Das halten wir für sehr wichtig, denn auch bei den Erwachsenen hat sich gezeigt, welche Hilfe sie dem Betriebsrat geben können. Und bei uns ist das doch so, weil wir nur fünf Mann sind, können wir nur wenige ansprechen. Haben wir aber weitere Mitarbeiter, kommen wir schneller und besser voran.

Fußball – auch hier der König

Wir wollen eine Fußballmannschaft aufmachen. Trikots, Schuhe, Hosen und Stutzen haben wir von der IG Metall und dem Betriebsrat bekommen. Am Samstag ist schon das erste Spiel gewesen. Das macht den Jungs sehr viel Spaß und trägt zu einer guten Zusammenarbeit mit uns bei. Vielleicht können wir bald auch mal einen Wettbewerb mit anderen Betrieben machen. Das ist doch für alle sehr interessant.

Erfahrungsaustausch mit anderen BJVs

Doch dazu noch etwas anderes. Da wir alle noch ziemlich jung sind und eine

Menge Erfahrung sammeln müssen, wollen wir versuchen auf IG Metall-Basis einen ständigen Erfahrungsaustausch mit anderen Betriebsjugendvertretungen anzuregen. Ich kenne z. B. den BJV von HOAG und wir haben uns schon einmal unterhalten. Auf jeden Fall ist es für alle sehr nützlich, von den Problemen der anderen zu hören. Vielleicht kann man sich da untereinander prima aus helfen.

Turnen oder Schwimmen für die Jungs

Damit unsere Jungs, die Tag für Tag im Betrieb stehen, auch mal Sport treiben können, wollen wir vorschlagen, jede Woche zwei Stunden eine Schwimmhalle zu mieten. Dort kann dann mitmachen, wer will.

Wir wollen das entweder freitags (zwei Stunden früher frei) in der Arbeitszeit machen oder nach der Berufsschule. Wir brauchen da natürlich Zuschüsse vom Betrieb und versuchen sie zu bekommen. Wenn das nicht hinhaut, dann werden wir eine Turnhalle in der Nähe des Betriebes für je 2 Stunden pro Woche mieten.

Besichtigungen und Ausflüge

Um unseren Kollegen auch mal etwas Abwechslung zu bieten, wollen wir an



D. Spangenberg (19)

einem Arbeitstag mal andere Firmen besichtigen, so z. B. Coca-Cola oder die Auto Union. Anschließend machen wir dann noch eine kleine Veranstaltung, vielleicht mit einer Skiffelband oder einer Kabarettgruppe ...

Lohnangleichung

Eine Menge jugendlicher Kollegen, die gerade ihre Lehre beendet haben, bekommen weniger Lohn als ältere Kollegen. Sie machen die gleiche Arbeit, arbeiten ebenso wie die Älteren im Akkord und bekommen dennoch weniger Lohn. Das finden wir sehr ungerecht und wir werden versuchen, daß diese Kollegen, die gerade erst 18 Jahre alt oder noch nicht sind, den gleichen Lohn wie die Erwachsenen bekommen.

Sportturniere

Ein Kollege von uns spielt in einem Badminton-(Federball)Klub. Wir wollen über ihn versuchen, daß wir auf diesem Gebiet evtl. mal ein kleines Turnier machen. Ebenda vielleicht ein Tischtennisturnier. Das können wir gut mit anderen Betrieben zusammen machen. Wir denken daran, dabei kleinere Preise auszugeben, um einen Anreiz zu schaffen.

Sprechstunden der Betriebsjugendvertretung

Wir haben ja alle drei Wochen eine Betriebsjugendvertretersitzung. An dieser Sitzung nimmt ein Betriebsrat teil, vielleicht auch einmal unser IG Metall-Jugendsekretär. Darüber hinaus wollen wir aber Sprechstunden einrichten. Alle vierzehn Tage einmal für zwei Stunden. Da kann jeder Jugendliche zu uns kommen und uns seine Wünsche, Forderungen und Bitten vortragen.“

„Oha, das ist ja ein ganz nettes Paket von Programm, was Ihr Euch da gestellt habt. Da kann man Euch von ganzem Herzen Erfolg wünschen ...“

„Vielleicht könnt Ihr Euch ja selbst davon überzeugen, wie das alles geklappt hat. In einem halben Jahr sehen wir weiter“, antwortete Dieter.

„Also dann bis demnächst. Wir wollen sehen, was sich dann getan hat. Und nochmals viel Glück bei der Arbeit und natürlich Toi – toi – toi!“

Die Jungs verstehen sich prächtig untereinander





Hübsche Mädchen, flotte Boys und heiße Musik



Das gab es auf dem elan-Ball in Bottrop. Die Lokalredaktion hatte gute Vorbereitung geleistet. Der Saal war überfüllt und am Eingang drängten sich immer noch einige, die einen Platz erwischen oder zumindest Zaungäste spielen wollten. Es war die erste Werbeveranstaltung, die elan durchführte. In anderen Städten werden bereits weitere Veranstaltungen geplant.

Der Chefredakteur Bernhard Jendrewski begrüßte die jungen Gäste und wünschte ihnen einen unterhaltsamen Abend. Die „Rickets“, eine Band von ganz großem Format, sorgte schon für gute Stimmung und den nötigen Elan. Twist war am meisten gefragt. Da flogen die Rockschößen und wackelten die Hüften. Die Musik konnte nicht heiß genug spielen.

Der Höhepunkt war die Miss Teenager-Wahl. 16 Mädchen schritten begleitet von den Pfiffen oder den Beifall der anwesenden Männlichkeit über die Bühne. Das Rennen machte die fünfzehnjährige Gerda. Die ersten drei bekamen einen Preis. Für die Miss Teenager gab es eine Flasche Sekt, für die sechzehnjährige Gisela eine Flasche Wein und Anette (15) bekam einen Kasten Pralinen.

Es gab noch weitere Preise. Mancher konnte stolz mit einer Schallplatte oder einem Buch nach Hause gehen, das er bei der Hit-Parade gewonnen hatte. Bei der amerikanischen Versteigerung ging es um eine schöne Flasche Likör. Den jungen Gästen wurde die Zeit bis ein Uhr bestimmt nicht lang. Kein Wunder – es war eine gelungene Veranstaltung.



2. Bundesjugendtreffen der NGG in Michelstadt vom 13.-15. September



JAZZ IM ODENWALD

Wieder einmal führt die NGG-Jugend ein Bundesjugendtreffen durch. Wer Lust hat und viele junge Menschen kennenlernen will, sollte mit dabei sein. Was dort geboten wird, steht im Programm. Doch noch etwas:

Wer auf sich hält sollte sich an den Sportdisziplinen beteiligen. Für Mädchen und Jungen: 80- bzw. 100-m-Lauf, 100-m-Brust- und 100-m-Kraulschwimmen.

Kavalieren auf die Luftmatratzen

Die Mädchen werden in richtigen Betten schlafen (Jugendherbergen und Schulen). Da die Jungs immer Kavalieren sind und auf das „Angenehme“ zugunsten des schwächeren Geschlechts gern verzichten, bekommen sie nur zum Teil Betten. Der Rest wird auf Luftmatratzen in Gasthäusern und Schulen untergebracht. Zu frieren braucht also niemand. Dennoch: Bringt zwei Wolldecken mit!

Das Wichtigste: Das Essen!

Warmverpflegung gibt's von der Küche in der Odenwaldhalle. Kaltverpflegung wird zu den Mahlzeiten in Frischhaltebeuteln ausgegeben (Besteck mitbringen!).

Das Programm

Freitag, 13. September

Anreise nach Michelstadt/Odenwald

Sonnabend, 14. September

9 Uhr: Eröffnung und Begrüßung in der Odenwaldhalle
11 Uhr: Beginn der Sportwettkämpfe
12 Uhr: Mittagessen (bis 13.30 Uhr)
15 Uhr: Fortführung der Sportwett-

kämpfe (bis 18 Uhr)
Aufreten der Neigungsgruppen an zentralen Plätzen der Stadt:
Laienspiel, Volkstanz, Singen, Akkordeonorchester, Jazz-Konzert.

Filmvorführungen in der Odenwaldhalle.
20 Uhr: Bunter Abend in der Odenwaldhalle (bis 21.30 Uhr)

Anschließend Tanz in der Odenwaldhalle und in der Gaststätte „Merkers Garten“ (bis 24 Uhr).

Sonntag, 15. September

9.00 Uhr: Sportveranstaltung – Endkämpfe (bis 11 Uhr)
11.00 Uhr: Abschlußkundgebung in der Odenwaldhalle. Referent: Wolf-Dietrich Schnurre (bis 12.15 Uhr)
12.30 Uhr: Mittagessen, anschließend Abreise der Teilnehmer

Anmeldungen sofort bei den NGG-Ortsverwaltungen. Unkostenbeitrag: DM 18,- und 12,- (letzterer Preis nur für die, die nicht mehr als 200 km von Michelstadt wohnen).

Film

JAYNE MANSFIELD will nicht mehr dumme Blonde spielen. Sie will eine ernsthafte Schauspielerin werden. Zusammen mit Freddy drehte die Sexbombe „Heimweh nach St. Pauli“.

BUBI SCHOLZ – Ex-Europameister – plant einen Film über sein Leben. Er will nicht nur seine Erfolge im Ring zeigen, sondern sich auch als Schlagersänger sehen und hören lassen.

LOLITA – Sue Lyon – vermittelte ihren Vater (von Beruf Heizungsmeister) an das amerikanische Fernsehen CBS. Dort soll er als Blues-Sänger auftreten.

Schlager

GITTE – blonder Teenagerstar aus Dänemark – siegte mit dem Hit: Ich will 'nen Cowboy als Mann! bei dem Schlagerfestival 1963 in Wiesbaden.

SIW MALMKVIST heiratete den finnischen Schlagersänger Lasse Marthesson.

Sport

PETER MÜLLER – „De Aap aus Köln“ – nahm seine Boxhandschuhe vom Nagel. Peter versucht ein Comeback, denn er meint, er wäre noch zu jung, um mit dem Boxen aufzuhören.

KARL HEINZ SCHNELLINGER und JÜRGEN SCHÜTZ – Italien Travelers – unterschrieben kürzlich ihre Verträge für den ASC Roma.

EX-BOX-WELTMEISTER PATTERSON hofft auf Rückeroberung des Titels gegen Sonny Liston. Sonderprämie für seine Sparringspartner: „400 Dollar für den, der mich niederschlägt!“

Randnotizen

NICHT IDEAL als Begleitmusik für seine Kirchenmesse fand der Dorfpfarrer von Tegel das Motorenknatter bei den Europameisterschaften der Außenbordmotorboote. Der Start wurde verschoben.

AFFEN WERDEN IM SCHLAF GE-STÖRT – durch eine Blaskapelle, die allabendlich beim Anlegen der Isar-Touristenflöße ein Abschiedsständchen darbietet. Der Münchner Tierpark Hellabrunn reichte eine Beschwerde ein.

EINEN TOASTRÖSTER MIT MOZARTMELODIE vertreibt eine amerikanische Elektrowarenfabrik. Je nach Wahl kann man byzantinische, florentinische und spätgotische Ornamente ins Brot brennen. Während des Röstens ertönt eine Mozartmelodie.

DER BETRUGER NICK PORTER beschwerte sich bei der Polizei brieflich: Das Bild auf seinem Steckbrief sei unvorteilhaft. Zum Beweis legte er das neueste Foto von sich bei, das nun die neuen Steckbriefe zierte.

Jugend-informationen

DER BUNDESJUGENDAUSSCHUSS der Naturfreundejugend prüft, ob die Organisation im nächsten Jahr eine Studiendelegation nach Algerien entsenden kann.

EDMUND DUDA, DGB-Bundesjugendsekretär, zieht in einem Artikel in der „solidarität“ die Lehren aus dem Metallarbeiterstreik. Er schreibt u. a., daß die Forderungen der IG Metall maßvoll und berechtigt gewesen wären.

58 JUNGE METALLER führten Mitte Juni eine Gedenkfahrt nach Auschwitz durch. Die Delegation (Leitung Manfred Leiss) besuchte u. a. das Stahlwerk Nowa Huta, wo mit Vertretern der Arbeiterräte diskutiert wurde.

KONTAKTE zu den kommunistischen Jugendorganisationen werden von der Aktion landsmannschaftlicher Jugend im BDKJ und des Landsverbands Hessen der DJO weiterhin abgelehnt.

Aufgelesen

FÜR KONTAKTE NACH DRÜBEN

Der Reichswart der Schülerbibelkreise der Evangelischen Jugend Deutschlands, Pfarrer Adam Weyer, schreibt im Juli-Heft der evang. Schülerzeitschrift „Jungenwacht“ über seinen Besuch der Leipziger Messe und die dort geführten Gespräche u. a.

„Wir haben in Leipzig die Christen und die Messe besucht; wir haben mit Christen und mit Funktionären gesprochen. Wir sind hier im Westen abgestempelt worden als Agenten, Verräter und ehrlose Lumpen. Manche Vorwürfe schmerzten . . . Diese Anschuldigungen sind aus Angst und Dummheit, Schablonen-denken und Sicherheitsstreben geboren. Leicht wird aus ihnen Registrierung, Verhör, Rufmord, Haft, Schweigen. Darum: wehret den Anfängen! Laßt nicht zu, daß die letzten Möglichkeiten des Brückenschlags blockiert werden. Wir sind Agenten, wenn wir nach drüben fahren. Aber wir sind weder Agenten des Westens noch Agenten des Ostens. Wir sind Agenten Gottes.“

Rätsel-Ecke

Waagerecht: 1. Asiatisches Hochland, 5. Stockwerk, 9. Duft, 10. Eßgerät, 11. weiblicher Vorname, 13. süddeutscher Fluß, 15. Fisch, 16. Farbe, 17. Gleichklang, 19. Spitze, Antag, 20. Vertretung eines Landes, 21. Tierhaut, 23. Farbe, 26. griechische Göttin, 27. Tauchervogel, 29. biblischer Frauenname, 30. Anhänglichkeit, 32. Stadt bei Berlin, 33. Hohimäß, 34. Baumstraße, 35. nordische Göttin.

Senkrecht: 2. weiblicher Vorname, 3. Laufvogel, 4. Verpackungsgewicht, 5. Ringelwurm, 6. Bodensenke, 7. Gesetz, 8. das Auserlesene, 12. Fußbekleidung, 14. Kahn, 16. Richtschnur, 18. Zeichnen, 19. Zeitabschnitt, 21. Tierwelt, 22. oberbayerische Benediktinerabtei, 24. das Dasein, 25. mesopotamische Hafenstadt, 27. skandinavischer Männername, 28. chinesischer Arbeiter, 30. Getränk, 31. Schwur.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 7: Waagerecht: 1. Mai, 4. Ren, 7. Era, 9. Berlin, 15. Ena, 16. Ta, 17. Aas, 19. Saat, 20. Ute, 22. In, 23. Rubin, 25. da, 26. Greis, 28. La, 29. Elen, 31. Fe, 32. Meer, 34. Udo, 36. Ole, 37. Err, 39. Rio, 40. Garn, 42. k. o., 43. Etat, 45. NT, 47. Reise, 49. La, 51. Ebene, 54. EA, 56. Lea, 57. Mars, 59. Eta, 60. Ab, 61. Ire, 63. Garten, 64. the, 65. Ner, 66. Irr. Senkrecht: 1. Meta, 2. Ara, 3. i. A., 4. Re, 5. Eni, 6. Nana, 8. Labe, 10. es, 11. Rad, 12. Lea, 13. It, 14. Atom, 17. Au, 18. Silo, 20. Ur, 21. Eier, 23. Radar, 24. Nelke, 26. Gerte, 27. Seine, 28. Lug, 30. neo, 31. Fee, 33. Rot, 35. Orel, 38. Rabe, 41. Niet, 44. tete, 46. Bein, 48. Sa, 49. Lar, 50. Art, 52. Na, 53. Ober, 55. are, 57. Ma, 58. Se, 60. Ahr, 62. er, 64. Ti.

Düsseldorf – Ostersamstag – 22 Uhr – Königsallee. Die Polizei geht mit Wasserwerfern gegen friedliche Demonstranten vor. Zwei Monate später: Geldstrafen und Prozesse. Ein Staatsanwalt, ganz vom obrigkeitstaatlichen Denken befangen, läßt sich zu der Äußerung hinreißen:

Wenn die Polizei kommt, hört das Grundgesetz auf

Man kann es ein Trauerspiel in drei Akten nennen. 1. Akt: Die Polizei verweigert 55 englischen Atomwaffengegnern die Einreise und somit die Teilnahme am Ostermarsch 1963. Die Engländer mußten bekanntlich drei Tage in ihrer Maschine bleiben.

2. Akt: Deutsche und dänische Atomwaffengegner demonstrieren auf der Königsallee gegen die polizeistaatlichen Methoden. Die Polizei fuhr einen Wasserwerfer auf und setzte ihn gegen die gewaltlos demonstrierenden Mädchen und Jungen ein. Für 50 junge Menschen öffnete sich in dieser Nacht für 16 Stunden das Gefängnis. Pfarrer Günneberg wurde 62 Stunden festgehalten.

3. Akt: Fast alle Demonstranten erhielten zwei Monate später Geldstrafen von 50,— bis 100,— DM. Sie legten Einspruch ein, weil sie den Standpunkt vertreten, daß es sich bei dieser Demonstration um eine rechtmäßige Ausübung des Grundrechts der freien Meinungsäußerung und der Versammlungsfreiheit handelte.

Zwei junge Freunde, beide 20 Jahre alt, standen vor einem Jugendrichter, der sich mit väterlicher Güte vergeblich bemühte, den Angeklagten klarzumachen, daß man doch der Polizei gehorchen müsse.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Hannover aus Bremen, stützte sich in seiner Argumentation immer wieder auf das Grundgesetz und bewies, daß in unserem demokratischen Staat nicht die Polizei bestimmt, wann das Grundgesetz aufhört. Unter Protesten des Staatsanwaltes, Richters und der anwesenden Polizei behauptete Hannover, daß die Polizei wegen rechtswidrigem Verhalten und Körperverletzung auf die Anklagebank gehört und nicht diese jungen Leute.

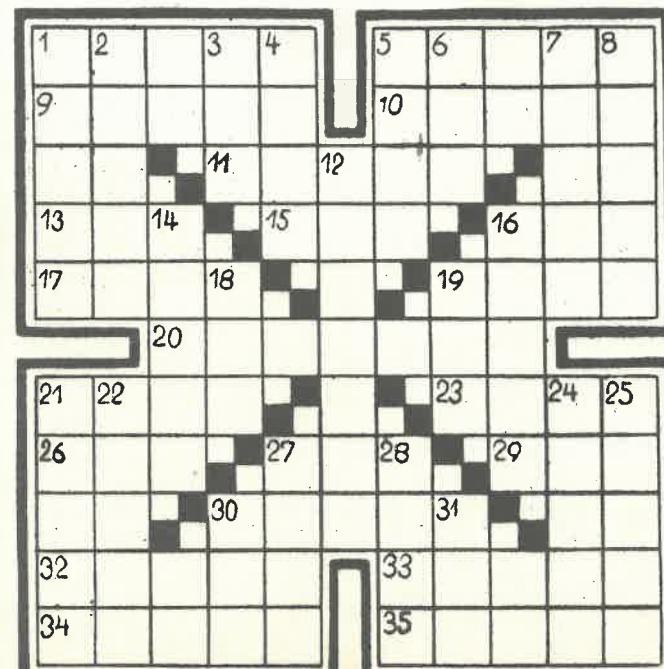
Das Gericht legte zweierlei Maßstäbe an. Das konnte man sehr deutlich bei der Zugenvernehmung spüren. Der damalige Einsatzleiter der Polizei, der als Zeuge aufmarschierte, durfte sich immer wieder in die Verhandlung einmischen, selbst als er nicht mehr im Zeugenstand war. Sogar während der Urteilsbegründung redete er dazwischen und schimpfte Pfarrer Günneberg unwidersprochen einen Lügner.

Pfarrer Günneberg, der ebenfalls als Zeuge auftrat, wurde während seiner Aussage entweder vom Staatsanwalt oder vom Richter unterbrochen. „Ein Pfarrer, der auf die Straße geht, ist kein Pfarrer“, behauptete der Staatsanwalt. In seinem Plädoyer führte er später noch an: „Wer wird nicht als verünftiger Mensch auch gegen Atomwaffen sein.“ Er beantragte die Strafe, die das Gericht verhängte, für beide Angeklagten 60,— DM Geldstrafe oder je 6 Tage Gefängnis. In der Urteilsbegründung des Richters heißt es: „Junge Menschen, die sich nicht an die Ordnung gewöhnen wollen, müssen eben mit einer Strafe rechnen. Wenn die Polizei sie auffordert, wegzugehen, dann haben sie es zu tun. Die Frage der Meinungs- und Versammlungsfreiheit ist dann uninteressant.“

Gegen dieses Urteil wird Berufung eingelegt. Verschiedene Zeitungen, die Vertreter zu dem Prozeß entsandt hatten, berichteten später empört über diese Verhandlung. Das Gericht scheint daraus gelernt zu haben. Bei den späteren Prozessen versuchte es, die Angelegenheit im Schnellverfahren innerhalb von 5 Minuten abzutun. Die Kernfrage ist nur noch: Habt ihr die dreimalige Aufforderung der Polizei gehört oder nicht? Alles andere ist für sie uninteressant.

Die „Düsseldorfer Sitzstreikler“ werden nicht eher Ruhe geben, als bis sie ihr Recht bekommen haben. Und wenn sie bis zum Bundesverfassungsgericht gehen müssen.

Rosemarie Wierick



Stets beachtet und gern gelesen

DIE UNABHÄNGIGE ZEITUNG
MIT DER EIGENEN MEINUNG,
DIE FREI VON INTERESSENKRUPPEN
UNNACHSICHTIG „HEISSE EISEN“
ANPACKT UND DIE DINGE POLITISCH
BEIM RICHTIGEN NAMEN NENNT.

Der Postbezugspreis beträgt DM 5.04 monatlich

einschließlich Postzustellgebühr.

Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen.

Probeexemplare können auf Wunsch angefordert werden.

Westdeutsches Tageblatt

Westdeutscher Verlag GmbH

Dortmund

Westenhellweg 9%

Soeben ist erschienen

Bernd Leonhard

1x1 der Notstandsgesetze

Was jeder über die Notstandsgesetze wissen muß

Preis 2,— DM

Bitte geben Sie noch heute Ihre Bestellung auf bei

Röderberg-Verlag GmbH

6 Frankfurt am Main, Schumannstraße 56

BESTELLSCHEIN

Ich/wir bestellen hiermit Exemplare B Leonhard „1x1 der Notstandsgesetze“ zum Preise von 2,— DM pro Stück

Name

Vorname

Wohnort mit Postleitzahl

Straße und Hausnummer

....., den

(Unterschrift)

Deutscher Wortlaut der Friedens-Enzyklika Papst Johannes XXIII

PACEM IN TERRIS

Mit einer Nachbemerkung von Prof. Dr. Anton Neuhäusler, München.

Taschenformat
kartonierte, im Glanzumschlag DM 1.50

Pahl-Rugenstein Verlag,
5 Köln, Barbarossaplatz 2

Wie ein Sputnik... zischte der Twist am Vergnügungs- und Entspannungshimmel hoch und mit ihm:

CHUBBY CHECKER

Mister Twist

auf ARIOLA-Schallplatten

FOTO: ARIOLA-SONOPRESS
GUTERSLOH



Wer kann es noch bestreiten, daß der sympathische Schokoladenjunge aus Philadelphia nicht der Twister wäre. Mit seinem Gold in der (Knie-)Kehle hatte er im Nu die Twisteepidemie auf den Höhepunkt gebracht. Der Teenagerbazillus gegen die Managerkrankheit ist und bleibt (vorerst) nun einmal der Twist, und alle diejenigen, die gern twisten sind auch von Amerikas Twistkönig begeistert. Nicht nur, daß er ausgezeichnet singen kann – nein, jeder, der Chubby auf der Bühne sieht, ist von ihm entzückt.

Hilfsarbeiter auf dem Großmarkt

Der Zufall stand wieder einmal Pate, als Chubby entdeckt wurde. Chubby besuchte die South Philadelphia High School, an der er Musik studierte. Da der Vater Maurerpolier ist, mußte sich Chubby das Geld für das Studium wohl oder übel selbst verdienen. In den Semesterferien half er auf dem Gemüse- und Geflügelmarkt aus. Da ihm die Arbeit Spaß machte, betätigte er sich nebenbei als Parodist, Tänzer und Twister.

Käufer und Verkäufer ließen scharrenweise zusammen, wenn Chubby Gratisvorstellungen seines Talents gab. Da die Nachfrage nach Gemüse und Geflügel zwar groß war, aber nach Komödianten wohl kaum jemand suchte, waren seine Chancen einer Entdeckung wohl mehr als gering. Und dennoch, besagter Zufall ließ nicht auf sich warten... Seine erste Platte: THE CLASS ging ab wie die Feuerwehr. Zweiter Hit: THE TWIST! Es währte nur wenig Zeit, bis dieser Song die Fans in aller Welt begeisterte. Und Chubby bekam den Titel, den er zu recht verdient: KING OF TWIST.

Neuster Versuch: Der LIMBO

Checker arbeitete hart an sich. Kein Wunder – er hatte selbst miterleben können, wie schnell der Ruhm verblaßte. Auch Bill Haley nannte man einmal den König des Rock'n Roll. Heute kennt ihn kaum jemand mehr. Nachdem der Markt mit Twist überschüttet war, Madison und Bossa Nova den Twist das Grab schaufeln sollten, ließ Checker eine weitere Rakete los: LIMBO ROCK hieß die neuste Single. Und nicht nur die Checkerfans waren aus dem Häuschen. Doch trotz vielfach vorausgesagtem Sterben des Twist: Twist ist und bleibt auch weiterhin einer der beliebtesten Tänze der Jugend. Madison und Bossa Nova vermochten ihn nicht zu verdrängen. Darum wird auch Checker weiterhin Twist und Limbo produzieren, so heiß, daß die Fans ihre helle Freude daran haben und die älteren vergrämt ihr weises Haupt schütteln werden.

LITTLE ROY

Steckbrief

Chubby Checker: Geb. 3. Oktober 1941

Geburtsname: Ernest Evans

Zwei Brüder: Spencer und Tracy Evans

Fernsehdebüt: 1961 in der Ed Sullivan-Show

Erfolgreichster Film: Twist around the Clock

Neuester Film: It's Dad Dad (Twen-Hitparade)

Rekord: 25 000 Zuschauer bei der Chubby-Checker-Show im „San Francisco Cow Palace“

Preise: „Grammy 62“ als bester Twistsänger

Erfolge: The Class, The Twist, Let's Twist again, The Fly, Slow' Twisting, Dancin Party, Twist doch mal mit mir, Limbo-Rock.

Neueste Platte: It's Limbo somemore